Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 4 (1763)

Heft: 3

Artikel: Abhandlung von der besten Zurüstung der Aeker zur Aussaat, und der

beguemsten Einrichtung in dem Anbaue derselben, nach dem

verschiedenen erdrich

Autor: Dorat, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I.

Abhandlung von der besten Zurüstung der Aeker zur Aussaat,

und der

bequemsten Einrichtung in dem Anbaue derselben, nach dem verschiedenen erdrich.

Von

der löbl. ökon. Gesellschaft zu Vern Shrenmitglied.





Von der besten Zurüstung der Aeker, und der

bequemsten Einrichtung in dem Anbaue derselben 20.

3 ch hatte aus besondern ursachen nicht eher, als im wintermonat 1761. nachricht von ihrem ökonomischen Journale und der darinn ausgeschriebenen ausgabe:

Welches ist die beste bearbeitung der Felder zur Wintersaat, nach der verschiedenheit des erdrichs und der lage desselben.

Da ich es mir mein lebtag zur pflicht gemacht, ein guter patriot zu sepn; so erlaube ich es mir nicht, ben diesem anlasse still zu schweigen, und die früchte von einer 25-jährigen wohlerwogenen ersahrung über eine unser werthes vaterland so nahe berührende materie zurützuhalten; sonderlich da ich dieses mal die achtung, die ich von jugend auf sür den Alkerbau gehegt habe, ohne surcht an den tag legen kan. Unter eurem patriotischen schuze wage ich es, die vernunst über das vorurtheil, und wohlüberlegte ersahrungen über die eingeführ-

21 3

ten gewohnheiten hinauszusezen, welche nichts anders als tranrige früchte der nachläßigkeit, der trägheit, des aberglaubens, und des mangels der überlegung, oder des kenntnisses der nöthigen hülfsemittel sind.

Ich werde mich nicht um eine nette schreibart, sondern nur darum bekümmern, deutlich, bundig und wahrhaft zu senn. Ein gegenstand der den Staat und mein werthes vaterland so nahe berüheret, soll mir dieses zur pflicht machen.

Weitläuftigkeit, wiederholung und zwendeutigs keit auszuweichen, will ich mich vor allem aus über die bedeutung verschiedener benennungen erläutern, deren ich mich im verfolge bedienen werde:

- 1) Alles was ich anführen werde, ist hauptfächlich auf die landschaft Waat gerichtet.
- 2) Durch einen morgen aker (posse) verstehe ich das maaß, welches ben uns am gebräuchlichsten ist; nemlich 500. ruthen, jede von 81. quadratschuhen Bernmäß, so daß ein ganzer morgen 40500. fuß enthält.

Durch arpent aber verstehe ich einen gewöhnlichen morgen wiesenland, der aus 31250. Bernschuhen besteht, welches also etwas weniges mehr als dren viertheile von einem morgen aber ausmacht,

3) Durch das wort boisseau und quarteron versstehe ich ein schessel oder maß von Losanen oder Orben, welche mit dem Bernmässe nahe übereinsstimmen. Ein Losanermäß weizen wiegt 20. bis 24. B. von 16, unzen; hiemit 17 weniger als ein Berns

Bernpfund. Gefäuberter dinkel 19. bis 23.16. Roken 18. bis 22. je nach der eigenschaft des getreides. Das Orbenmäß wiegt ungefehr ein viertheil pfund mehr, als das Bernmäß, und ein viertheil pfund weniger als das Lesanenmäß. Dieser unterscheid ist so gering, daß es sich nicht der mühe lohnet, dasselbe zu erwehnen.

- 4) Durch eine überflüssige erndte verstehe ich anders nichts, als einen sehr reichen raub, der in einem jahre eingesammelt wird, da alles gut geräth, und hiemit die lebensmittel nicht theuer sind.
- 5) Durch eine reiche erndte verstehe ich hingegen einen reichen raub, der in einem mangelbaren, oder in einem solchen jahre eingesammelt wird, da die lebensmittel sehr theuer sind.
- Damit der Aferbau gedene, muß der abtrag desselben nothwendig die unkossen übersteigen: denn sonst würde der reiche akermann die lust dazu verslieren, und der arme zu grund gehn. Der richstige abtract muß also nicht nur deutlich und einsfältig, sondern auch zugleich mit der möglichsten genauigkeit und richtigkeit festgesest werden.

Zu diesem ende muß man 1) den ganzen werth seines ganzen raubes ohne ausnahm, auf den ersten zeitpunkt, da derselbe verkäuslich ist, ausrechnen; denn der überschuß des werths gehört nicht mehr zum Alterbau, sondern zu der handlung. 2) Muß man von diesem betrage nicht nur alle sowohl nöthige als zufällige unkosten des anbaus, den werth des dungs, des samens, die kösten der einsammlung und des verkaufs rechnen; sondern noch dazu den käuslichen werth des grundes zu 5. von 100. nach

ber rechnung des orts, da derselbe liegt. Mur dasjenige, was also den belauf aller dieser zusamengerechneter artikel überskeigt, kan der richtige abtrag genennt werden.

Die grosse verschiedenheit des grundes, und iha res käuslichen werths ist aber von einem orte zum andern sehr verschieden: aus diesen gründen muß also der richtige produkt, ohne rütsicht auf den innerlichen werth aussündig gemacht werden.

Damit aber diese berechnung richtig sen, ersordern die umstände ferner, daß 3. jahre, sowohl in åkern als wiesen zusamengerechnet werden; nemlich das bereits theure jahr des akerbanes, und der folgenden zwo erndten; weil man 15. von 100. sür den käuslichen werth des grundes für 3. jahre rechnen muß.

- 7) Nach dieser rechnung nenne ich einen guten produkt allen abtrag, der von zwen von 100. bis auf zehn von 100. richtigen produkt beträgt; nemlich von 6. bis 30. von 100. für den richtigen abtrag der dren jahren.
- 8) Einen veichen produkt nenne ich allen abtrag, der diese 30. von 100. übersteigt.

Ich will dieses durch ein benspiel erläutern. Ich seze, ein morgen akerland sen nach dem käuslichen werthe des orts, wo er liegt, 120. franken werth, welches ungesehr der allgemeine mittelpreis unsers akerlands, und troknen wiesenlandes ist: haben die hauptkösten, nebenkösten, dung ze. 90. L. gestostet; so muß man noch 15. von 100. von 120. L.

oder 18. L. für dren jahre hinzuthun. Ik das jahr bereits theuer; so trägt er nichts ab. Wirst mir aber der abtrag der folgenden zwen jahre 144. L. aus; so habe ich 36. L. richtigen produktes, und dieses nenne ich einen sehr guten abtrag, weil er mir sür 3. jahre den drensachen zinß von meinem grundstüte abwirst, und 10. von 100, oder den dopelten zinß darüber.

Geset eine wiese, von gleicher grösse und werth, wie das akerstüt, auf welchem die haupt, und nebenkösten, dung ze. von dren jahren auf 110. L. anstiegen: seze dazu 18. L. beträgt 128. L. Trägt der werth der ersten heuerndte vom ersten jahre, nach der methode, die ich hienach anzeigen werde, und der werth von dem produkt der folgenden zwen jahre, an stroh und getreid 200. L. ab; so habe ich 72. L. richtigen produkt, und dieses macht mir einen reichen abtract aus: weil er den von 36. L. übersteigt, und mir sür 3. jahre 25. von 100. jeden jahrs von dem käustichen werthe des grundstüß abwirst, und also 20. von 100. richtigen gewinnes.

Mache ich aber einen aker zu wiesen, von gleichem werthe; und seze ich, die haupt- und nebenkösken, dung zc. belausen sich auf 91. L. 10. s. 18. L. hinzugethan, machen 109. L. 10. s. Das jahr, da das stüt gepslügt wird, trägt nichts ab. Seze, das stroh und getreid vom zwenten jahre, und das heu und grummet vom dritten betragen nicht mehr als 116. L. 14. s. so habe ich mehr nicht als 7. L. 4. s. richtigen produtt; diesen nenne ich gleichwohl einen guten abtract, weil er für 3. jahre den jährlichen Als

zinf von meinem kapitale um 2. von 100. als ein richtiger gewinn übersteigt.

Diese rechnung ist, ungeacht des mehrern oder mindern werths des sinks, jederzeit gleich: denn alles erdrich, das wohl bearbeitet ist, soll seinen abtrag nach dem verhältnisse seines känslichen werthes geben: Man muß es aber nicht so anstellen, wie verschiedene ben und thun, die ihre besten grundstäte verabsäumen, und schlecht in ehren halten, um die schlechtern in bessern werth zu bringen.

Håtte ich die rechnung für die deutsche landschaft gezogen; so würde ich den zinß nicht höher als auf 4. von 100. gesezt haben; für die landschaft Waat aber kan man nicht weniger als 5. sezen.

In betrachtung der großen verschiedenheit des erdrichs ist es nicht möglich, daß man eine versgleichung von einer gegend zu der andern machen könne, wenn man die rechnung anderst ziehet. Die umstände erfordern die zusamensezung drever jahre unumgänglich. Es würde aber schwer halten, mehrere mit einander zu vergleichen; denn die rechenung müßte entweders allzu unrichtig, oder allzu sehr zusamengesezt ausfallen.

Man würde viele rechnungsfehler, widersprüche und üble begriffe zwischen den landwirthen ausgewichen haben, wenn man diese rechnungsart von dem produkte der güter eher angenommen hätte; und wir würden weniger verarmte und verzagte landleute vor uns sehen.

- 9) Was ich einen last oder ein fuder dung nenne, wiegt etwas weniges mehr als ein suder wein von 400. bernmassen; oder was ein mit allgemeiner stärke begabter mann in 16. malen tragen kan; wenn da nemlich die 16. hutten (halsoder ruken-körbe) nach der mehrern oder mindern schwere des düngers grösser oder kleiner sind.
- 10) Seinen dung verlieren, nenne ich, wenn man auf einen morgen, bernmaaß weniger als 3. fuder, und auf einen morgen unsers maasses weniger als 4. suder ausstreut. Unmöglich kan diese menge dung die erde in einige gährung bringen. Ist man endlich an diese menge gebunden; so ist es bester nur die helste seines akers zu düngen.
- 11) Wenigdingen heiste ich, wenn man nur 3. bis 6. suder auf einen morgen wiesenlandes oder eine kleine juchart, und 4. bis 6. suder auf einen morgen akerlandes oder große juschart verwendet. Unsre arme landleute führen oft 8. bis 9. suder auf einen morgen, die aber kaum die obige anzahl nach dem hievor bestimmten halte ausmachen.
- 12) Mittelmäßig dingen heisse ich, nicht mehr als 6. bis 7. suder auf einen kleinen morsgen, oder 8. bis 9. auf einen großen morgen, verwenden, welches unsre gewöhnliche regel ist.
- 13) Ueberflüßig düngen heißt ben mir 9. bis 10. fuder auf einen kleinen, und 12. bis 13. auf einen großen morgen ausstreuen. Ein mehrers ist ein blosser mißbrauch und übersluß, der für alles wintergetreid dem eigenthümer mehr schäds

lich als nüzlich ist; wie ich es hienach beweisen werde.

Alle die nur den deutschen akerbau in frucht. Baren gegenden kennen, werden ohne zweisel sinden, ich stelle hier lauter elend vor. Riemand bedauert es gewislich mehr als ich selbst. Allein es ist hier nicht darum zu thun, die wahrheit zu verhelen: Ich muß sie in ihrer gestalt aufführen. Ich konnte ohne verlezung derselben noch ein weit elenderes gemählde vorstellen: denn unser elend ist nur zu wahrhaft; und daher bedörfen wir auch einer geschwinden hülfe.

Der geneigte leser wird sich dieser vorläuftigen anmerkungen in der folge errinnern. Ich habe dieselben bensamen vorausgesest, um nachher desto kurzer und deutlicher zu senn.

Ich theile nun diese abhandlung in dren theile. In dem ersten handle ich von dem besten Feldsgeräthe, und dem zum Akerban nüzlichsten Viehe.

In dem zweyten gebe ich anweisung sich desselben nach der verschiedenheit des erdrichs und der lage desselben auf die vortheilhafteste weise zu bedienen.

In dem dritten werde ich auf die vornehmsten einwürfe antworten.

1. Theil.

Vorerinnerung.

She ich aber zu der abhandlung felbst komme, will ich einige regeln der klugheit voraussezen, welche das sundament des Akerbaus sind, und an die ich den leser in der folge nur erinnern werde.

- 1) Daß der ganze Akerbau auf die rechnungswissenschaft gegründet sen, und daß man die unkösten jederzeit mit dem abtrage vergleichen muß.
- 2) Daß, alles übrige gleich, das vornehmste und richtigste augenmerk allezeit dieses senn soll, die unkösten zu vermindern, in so weit solches der guten wirthschaft nicht schädlich ist.

Aus diesen zween allgemeinen grundfazen leite ich sechs besondre folgen her.

- a) Da die tagelöhner dermalen in der landschaft Waat sehr theuer sind; so muß man trachsten dieselben sparsam zu gebrauchen, bis sich die umstånde åndern.
- b) Da der ankauf und der unterhalt des viehs ebenfalls theuer ist; so muß man trachten auch hierben so viel moglich zu ersparen.
- c) Die menge des dungs ist in der Waat sehr gering. Dieser, wie nicht weniger das stroh, sind in unserm lande auf einen so hohen preis angestiegen, daß es alle vorsicht eines klugen und geschikten

geschikten landwirthen erfordert, den belauf dieser zween artikel auf dem abtrage des erdrichs wiesder zu sinden. Wie ich es oft bemerkt habe, gesschieht dieses blosserdingen durch die schuld unsver nachbaren: und ist der gewinn ben der veräusserung des dunges beträchtlich; so zeuht er hingegen ein allgemeines elend nach sich. Der andau muß also dergestalt eingerichtet senn, daß man dieser zweener artikel, die so theuer als nothwendig sind, gebührende rechenschaft trage.

- d) Die übrigen zufälligen artikel, alles übrige gleich, fallen in vergleichung mit den obigen drep artikeln, in keine besondre betrachtung.
- e) Da das erdrich in der landschaft Waat überhaupt in sehr geringem preise ist; so verliert man wenig daben dasselbe ruhen zu lassen.
- f) Endlich muß man seine ausmerksamkeit und arbeit verdopeln, sein bestes erdrich wohl anzusbauen; und hier muß man es mit den unkosten nicht so genau nehmen. Es ist aber eine grosse unvorsichtigkeit, daß man die guten grundstüke versabsaumt, um die schlechtesten in guten werth zu bringen.

Erster Abschnitt.

Dieser erste abschnitt theilt sich von selbst in zween theile, wovon der erste das Seldgeräth, und der zwente das Vieh betrift. Ich werde die weitläuftigkeit über bereits bekannte sachen ausweichen, wo ich nicht etwas neues darüber zu sagen habe.

Das erste und vornehmste geräth zu dem Feldban ist der Pflug. Ich kan aber hierüber den begrif jenes alten Römers nicht billigen, den man der zauberen beklagte, weil er sich eines sehr schweren pfluges und pflugeisens bediente, dergleichen man nicht selten ben uns sieht (*).

- 1) Erfordert ein materialischer Pflug mehr vieh, denselben zu ziehn, und ermüdet dasselbe auch ftarker.
- 2) Da der Pflug nicht durchdringen, und die erde nicht anders als mit großer gewalt öfnen kan, reibt und knettet er dieselbe, und macht sie so hart, daß sie weniger tüchtig ist, die gutthätigen einstüsse der luft, der sonne, der nebel, des regens und des thaues zu empfangen; so daß auch die egge nachher dieselbe nicht durchdringen und zertheilen kan (*).

^(*) C. Jurius Cresinus verantwortete sich vor dem Aedilis und dem volke auf die beschuldigung der zauberen, weil er auf einem kleinen aker mehr korn als seine nachbaren auf grössern grundstüken einerndete, mit darstellung seines schweren akerseråthes, seiner karken ochsen, seines jungen weides und seiner tochter. Da, ihr Römer, seht ihr die werkzeuge meiner zauberkunst! allein meine arbeit, meinen schweiß, meinen vielen kummer, die kan ich euch nicht darstellen.

Plin. Hist. nat. lib. XVIII. c. 6.

^(**) Alles was der Hr. Dorat erfordert, das unnüze reiben des Pflugs wider die erde zu hindern, ist um soviel mehr aller aufmerksamkeit würdig, als man dieses selten einiger achtung würdiget. Doch muß man sich wohl hüten, ein geräth nicht allzusehr zu entkräften, welches eine große und beständige gewalt erfordert. Die leichtigkeit ist gegen die dauerhaftigkeit nur bis auf einen gemissen punkt rathsam, und dieser punkt

3) Ein nicht geringes hinternis zum gebrauche eines schweren Pfluges ist auch dieses, daß das erdrich meistens allzu naß oder allzu troken ist, und also nicht gut bearbeitet werden kan; so daß die göttliche vorsehung gleichsam mit sleiß dazu eins gerichtete jahrszeiten senden müste, um mit diessem groben pfluge einen mittelmäßigen umfang erdrichs zu pflügen.

Aus gleichen gründen kan ich also einer art pflüge mit zwenen ohren, die ben uns sehr gesbräuchlich ist, nicht meinen benfall geben: dennzuchtschlichkeiten, deren ich oben melsdung gethan habe, haben sie noch diesen sehler, daß sie die erde nur umrühren, anstatt dieselbe wohl umzuwenden; so daß sie keinen andern vorzug haben, als um etwas weniges die mühe desen zu vermindern, der die hörner des pfluges hält. Dieser geringe vortheil kan aber mit dem nachtheile, dessen ich oben meldung gethan habe, in keine vergleichung kommen. Ich ziehe also alle schneidende und spizige pflugeisen denen andern vor.

Nebst diesem ist es meines erachtens bester, daß alles holz an dem pfluge, welches die erde reibt, so wenig schwer sene, als es immer möglich ist; weil das reiben des holzes auf der erde, das vieh nur

ist in ansehung des pfluges nicht allzeit leicht zu sinden. Ein erfahrner meßkünstler würde sich nicht schämen dörfen, dieses geräthe, welches von ansehn so schlecht, aber sür die mensch-liche gesellschaft so merkwürdig ist, aus dem grunde zu untersuchen. Und scheint dasselbe von dem punkte der möglichen vollkommenheit noch weit entsernt.

nur mehr ermüdet, und den boden härter macht, als das geschliffene eisen und der stahl. Diese stüte holz werden auch von geringerer dauer senn. Man muß das beste holz dazu nehmen, und wenn sie kleiner sind; so wird auch das verminderte reiben sie weniger abnuzen. Anden kan man einige stüte in bereitschaft haben, salls die alten zerbrechen solten.

Ich will von einer andern sehr kunstlich versfertigten art nicht meldung thun, weil es in gesgenwärtigen umständen schwer halten würde, den landmann daran zu gewöhnen.

Ich habe einen Pflug mit einem grossen eisernen ohr (streichbrette) gesehn, dessen man sich in der Normandie bedient, der die erde ungemein wohl umwendet, aber das vieh sehr ermüdet. Es würde aber nicht schwer senn, dieser schwierigkeit mit ein wenig stahl abzuhelsen. Die größte von allen ist diese, daß ein solches sehr schwer zu schneiden ist: Man würde sich also nur mit einigen wenigen schmieden behelsen müssen, die dieselben schmieden könnten.

Nun besindt sich der arme landmann schon gestug durch die schmiede mitgenommen: Dieser gegenstand ist ungleich beträchtlicher, als man es sich vorstellen kan, und verdiente eine bessere aufmerksamkeit der polizen. Alle schmiede kommen darinn überein, den stahl zu sparen, und denselben so dünne zu ziehn, als wenn er gold wäre: Sie verlieren also viele zeit, und dasür muß der landmann eine arbeit theur bezahlen, die von sehr geringer dauer ist.

III. Etuf 1763.

18 Von der besten Zurustung

Der arme landmann, der seinen schmid nie sehen kan, ohne den besuch theur zu bezahlen, schiebt
es soweit hinaus als er nur kan, sich ben demselben einzusinden: Er sezt lieber seine akersahrt
mit einem schlechten und abgenuzten pfluge fort:
Er macht die arbeit schlecht, und was noch bedaurlicher ist, er nuzt sein zugvieh ab, und richtet in kurzer zeit durch dieses versahren ein gespann zu grund, welches ohnedieß schlecht und
übel genährt ist.

Diese anmerkungen haben mich veranlaffet, einen versuch mit einem fleinen pfluge gu machen, der mir von ungefehr in die bande gerathen ift, ben dem ich mich sehr wohl befunden habe, und der jum gebrauche des landmanns dienen fan, weil er febr einfach ift, und nichts besonders bat. Diefer ift ein febr leichter, tleiner bentscher Bflug, der ein einziges ohr hat, welches man ben jeder tehr von der rechten auf die linke feite umwenden fan. Die fuge ober ber falz des pflugeisens ift von den fleinsten, die man in unsern hammerschmitten verfertigt. Der gange unterscheid liegt in bem pflugeisen selba, und in der art daffelbe gu schmis Es tost ein wenig stahl, hingegen aber ofnet es die erde febr leicht, und verschont bent Diebe ungemein; auch ift der landmann nicht genothigt feine zeit zu verderben , um fich fo oft aum fchmibe gu begeben.

Die Pflugscharr, deren ich mich in hartem bos den bediene, der ohne stein und kies ist, gleicht vollkommen derjenigen, die der Marquis von Türs dilly beschreibt, und Pflugscharr mit zwenen ohren (streich= (streichbretten) nennt. Sie ist am ende spizig, zwepschneidig, 8. bis 9. bernzölle lang, und erweitert sich nach und nach bis auf die breite von 5. oder 6. zöllen, mit einschluß der pflugscharr und der bepden ohren, bis an die stelle, die in dem falz geht, die wie an andern rund ist. Untenher ist sie slach und eher hohl als erhaben, damit das pflugeisen die surchen von unten besser schneiden könne. Obenster hat dieselbe in der mitte einen rukgrad, der sich von der spize an bis gegen den falz nach und nach erhebt, und bis auf den falz geht; und zwar der wirkung des messers sowohl, als der ohren oder streichbretter des pflugs, durch welche die erde umsgewendt wird, zu helsen.

Ist die erde mit steinen, kies oder grand vermengt; so muß das pflugeisen etwas anderst geschmidet senn. Die z. die s. ersten zolle, die spize mit begrissen, sind als ein drenangel gestaltet, von unten ein wenig breiter, um derselben eine schneidende kraft zu geben. Von da an wird es nach und nach weiter in einer länge von 6, und in der breite von 4. dis z. zöllen, und diese machen die ganze länge des pflugeisens und der 2. ohren bis zu dem falzen aus. Mit einem worte, es gleicht demjenigen theil einer degenklinge, die man Rönigsmark nennet, der zunächst an dem griff sieht, ausser daß sie von unten ein wenig mehr hohl ist. Ich habe dem schmide eine solche klinge zum muster gegeben.

Der feinste stahl in kleinen stangen ist zu diesen kleinen pflugscharrn der beste und kommlichste. Fünf kleine stangen sind zureichend. Eine für die kante oder erhöhung von unten, und die 4. übrigen

für die spize, und zu fostmachung der schneide von unten und oben. Auf diese weise kost es alles gorechnet wexiger stahl, weniger kohl, und die arbeit ist ungleich dauerhafter.

Wenn diese pflugscharren wohl geschmidet sind; so dauren sie eine lange zeit. Ist die schneide stumps; so kan man sie wieder ins seuer bringen, und srisch schmiden, und derselben eine leichte härztung geben. Diese arbeit kost wenig, und man kan sie verschiedene male wiederholen, ohne frischen stahl zuzusezen.

Ich werde die weise des gebrauchs dieses pfluges an seinem orte anzeigen, und ich will hier nicht alle vorzüge desselben berühren: ein einiger wird genug senn. Ich versichre, daß ich einen aker das erste mal pflügen ließ, sobald das getreid einsgebracht war. Der grund war von den sestessen, und es geschah während der größten tröfne nur mit zween ochsen von mittelmäßiger größe, die in dem deutschen theile des landes von den kleinsten senn würden.

Der einzige einwurf der landleute wider diese art der pflugscharr, der einige aufmerksamkeit verzient, ist dieser, daß dieselbe viel stahl erfordert, und leicht aus ihrer falze weicht. Allein dieses gesichieht oft allein aus hinläßigkeit; und geht sie gleich leicht aus, so geht sie noch ungleich leichter wieder hinein; anstatt daß, wenn man starkes erdrich ben trokner witterung pflüget, ben dem grossen pflügen jederzeit zehn fusse breit oben und unten das seld sehr übel bearbeitet ist.

Dieser sehler wird ben der lezten art ungleich mehr, als ben der erstern, wahrgenommen. Ich muß aber noch erinnern, daß diese art von pflugscharren nicht von dienlichem gebrauche ist, einen abhangenden aker in die quer zu pflügen.

Auf den pflug folget die egge (*). Die wirkung dieser wohlangestellten feldarbeit übertrift nicht selten eine zwente pflugsahrt, und kost ungleich weniger. Die arten dieses feldgeräthes sind verschiesten; ich gebe allen denen benfall, welche die erde wohl zertheilen, ohne derselben gewalt anzuthun. Ich kenne hauptsächlich die grosse gevierte Egge von 36. zaken. Diese zaken werden gemeinlich ganz geviert geschmidet. Vielleicht würden sie besser senn, wenn sie rautenweise, in ungleichseitigen viereken versertigt würden.

Auf die grosse egge folgt der hölzerne Erdschles gel mit langem siele. Ein feldgeräth, welches ungleich nüzlicher und minder kostbar ist, als die eisengeräthschaft, oder der riedreche, deren man sich zu kleinmachung der erdschollen bedienet. Die mit diesem geräthe gemachte arbeit hilft der wirkung der grossen egge besser fort.

23 3

Muf

^(*) Unfre verständigsten deutschen aferleute bedienen sich alsobald nach der pflugsahrt der haue, mit deren sie die groffen erdschollen zerbrechen. Ich sah oft auf starkem erdrich, sonderlich aber in neuaufgebrochenem wiesenlande, bis 8. sarke arbeiter mit kleinmachung des erdrichs beschäftigt. Man kan sich nicht vorstellen, wie sehr diese vorhergehende arbeit das darauf folgende eggen vollkommner macht. Eine auf diese weise bearbeitete erde wird bennahe so eben, als ein garteubeth, und gewöhnlich vergilt die darauf folgende erndte die mühe und die kösten reichlich.

Auf diesen folgt der Säepflug (*). Ich will nicht in die besondern umstände dieses geräthes eintretten: andre haben es sür mich gethan. Ich will mich begnügen dieses benzusügen, daß es allerdings von wichtigkeit senn würde, den gebrauch desselben ben dem volke einzusühren, weil dasselbe eben in den theuren jahren, und die armen noch mehr als die andern, einen großen mißbrauch in ansehung der menge des samens begehen, welches die theure noch mehr vermehrt, wovon uns das jahr 1749, einen traurigen beweis gegeben hat.

Zweyter Abschnitt.

Diesen abschnitt abzukurzen, will ich mich nur ben der wichtigen frage von dem vorzuge der ochsen oder pferde benm akerbau aushalten.

Zum voraus muß ich anmerken, daß die verstheidiger der pferde zum akerzuge, unter andern der Hr. von Mirabeau, keinen begriff von der Kärke unsrer ochsen haben. Dieser leztere sezt 4. ochsen gegen 2. pferde. Ben uns ist es das gegenstheil. Vier unsrer bauernpferde sind nicht zureischend, die arbeit zweener unsrer ochsen zu versrichten.

Er kennt eben so wenig den unbeschreiblichen vor-

^(*) Aus mangel des saepflugs, erspart eine besondre aufmertfamfeit, den samen wohl in die erde zu bringen, und densel, ben gleichhältig auszuwerfen, alles übrige gleich, wenigkens einen pierten theil des samens, der sonst zu einem aker erfordert wird.

vortheil den wir hierinn geniessen; da sich in dem dorfe Olen ein volt besindt, welches eine menge ochsen erzieht und zum akerban geschikt macht, ins dem es denselben eine besondre gelehrigkeit benzubringen weiß. Und daß anben die Ochsen dieses dorfes allerorten gut sortkommen und wohl geseyen, wo sie immer hingeführt werden.

Betrachte ich hingegen die natur ber Pferbe : 1) Die toftbarkeit ihres unterhalts, die menge forgen und aufmerksamkeit, die man für ihre wartung tragen muß, wenn man fie nicht täglich will abnehmen , und endlich zu grunde geben febn. 2) Die nothwendigkeit, diefelben mit getreide gu futtern, fobald fie eine frenge oder anhaltende arbeit vor fich haben. 3) Die menge ber frant. heiten und zufälle, benen fie ungleich mehr als alle andre thiere unterworfen find; und daß noch dazu eben die ftarksten am ehesten geschwinden und todlichen frankheiten und verdrießlichen zufällen ausgefest find. 4) Die koftbarkeit ber arznenmittel wider diese zufälle und krankbeiten, und die nothwendigkeit durch groffe dosen dieser koftbaren art nepen ihre gefundheit wieder berguftellen.

Wenn ich dieses alles betrachte; so kan ich mich unmöglich bereden, daß die vorsicht die Pferde zum gebrauche des volkes, sonderlich aber zum dienste eines armen volkes, wie das unsrige, bestimmt habe; und zwar um so viel weniger, als dasselbe allzu nachläßig ift, ein thier wohl zu besorgen, welches so schwer zu beherrschen ist.

Dieses alles wird so viel besser in die augen fallen,

fallen, wenn wir alle die vortheile erwegen, die der ochfe vor dem pferde hat; sowoht in ansehung der verminderten ausgaben, als der arbeit zum behelse des akerbaues.

tteberhaupt muß man hier anmerken, daß man zween drittheile von dem nuzen der ochsen beym akers baue vermißt, wenn dieselben auf die weide gelaffen, oder mit grase gesüttert werden, zu der zeit, da dieselben zu einer harten arbeit bestimmt sind, und ehe es darum zu thun ist, sie zum schlachten zu mästen. Ja es ist so gar rathsam, daß sie während der zeit der arbeit mit stroh gesüttert werden; nemlich halb stroh und halb heu im winster und weil sie nicht arbeiten, und nur ein dritstheil stroh während ihrer härtesten arbeit.

Dieses vorausgesest, wie viel vorzüge hat nicht der Ochs vor dem pferde. 1) Fordert sein unterhalt ungleich weniger muß und toften; 2) Man erspart viel an dem zuggeschirr und beschlage. Er wird geschwinder zur arbeit zugeschirret, und bedarf auch ungleich weniger zeit zum ausruhen über tage. Sonderlich da der bauer ben uns die besten stunden zur arbeit, und oft ganze tage verliert, seine verhungerten und verirrten pferde auf der weide aufzusuchen. 4) Entkräftet die bize und der schweis das pferd ungemein , den ochsen aber, der troken gefüttert wird, fehr wenig: Dieses ist, so richtig, daß der ochs, ungeacht er einen drittheil froh ift, ein maß haber, welches einem paar ochsen mahrend der größten bige und der hars teften arbeit in 14. tagen ausgetheilt wird, unaleich mehr wirkung macht, als 15. masse, welche

in gleicher zeit 4. pferden gegeben werden, die noch dazu schwerlich die gleiche arbeit verrichten werden. 5) Ermuden die wohlgezogenen ochfen diejenigen ungleich weniger, die mit deufelben zu afer gehn. Dieser punkt wird zwar vielen eine kleinigkeit scheinen; allein es ift von wichtigkeit in beiffen und trotnen jahren, welche die besten sind das erdrich durch die arbeit zu verbessern, der kräfte der arbeitsleute zu schonen. 6) Endlich ist es schwer, wo nicht unmöglich, mit den pferden so sauber zu pflugen, und so gute arbeit zu machen, wie mit den ochsen: Alle landwirthe, die nicht ganglich durch vorurtheile eingenommen find, werden biefes gestehn muffen. Man darf jum beweise davon nur die mit den pferden gemachte arbeit betrachten. 1) Laufen die furchen nicht so gerade noch so gleich. 2) Sind die furchen enge, so werden sie gewiß nicht tief senn. 3) Sind hingegen die furchen tief, so werden sie auch weit von einander stehen; und die arbeit ist ungleich schlechter, als wenn die furchen enge und tief sind.

Ich wurde kein ende finden, wenn ich alle diese vortheile befonders behandeln wollte. Ein für die landschaft Waat so wichtiger gegenstand verdiente eine eigene abhandlung.

Doverinianund.

a flage uit einer gunrechtig anach a

und all micht genantam entrieblit

maje : Dan'man namen figures

II. Theil.

Ich theile diesen theil in 8. Abschnitte:

Der iste handelt von dem starken erdrich, und der weise, dasselbe zuzubereiten.

Der 2te von dem farken mit fand, kies, grand

Der 3te von der guten wilden, und der guten schwarzen erde.

Der 4te von der sanderde.

Der stevon der schlammichten und schwammichfen erde.

Der ste von der mit toft und eisentheilen ver-

Der 7de von der ungebauten erde, dem erdrich, so zu waldungen gedienet hat, und den alten weidsgängen.

Und 8 tens werde ich einige anmerkungen in abssicht auf die lage des erdrichs machen.

Vorerinnerung.

Ich fange mit einer anmerkung an, deren befolgung ich nicht genugsam empsehlen kan. Sie
ist diese: daß man sowohl für alle feldarbeit, als
für die aussaat sich nicht früh genug zur arbeit
anschisen kan, wenn man zeit dazu hat, und die
witte-

witterung und jahrszeit günstig ist: und daß man hingegen die arbeit so viel möglich aufschieben soll, wenn die witterung und jahrszeit dazu nicht tang-lich sind.

Erster Abschnitt.

Von dem starken Erdrich.

Ich fange ben dem guten starken erdrich an, das eigentlich die getreiderde ist, und die, wenn sie von langem her wohl angebaut ist, die schaffammer des landmanns ausmacht.

Ich theile diese nach ihrem erfordernden verschiedenen anbau in zwo arten.

Die erstere art trägt wenig ober gar kein gras; die zwente aber trägt viel gras, und hat einen rasen, weil sie zu wiesen gedienet hat.

Bende diese arten erfordern einen wohlgespizten und schneidenden pflug, der die erde leicht öfne und umwende, ohne sie zu knätten oder zu erhärten. Bende erfordern auch, wenn die arbeit gut werden soll, daß sie, besonders das erste mal, so troken als möglich, gepflügt werden.

Ben der ersten art, die etwas mägerer ist, als die zwente, muß man nicht verabsäumen, dieselbe das erste mal zu ansang des herbstes zu pflügen; und wo möglich vor dem winter das zwente mal kreuzweise. Ben benden diesen arbeiten darf man nicht befürchten, allzu tief zu pflügen, noch allzu grosse schollen zu machen. Ich glaube sogar, man würde übel thun, dieselben zu zerbrechen, oder die egge, vor dem winter darüber gehn zu lassen.

Im folgenden frühling ist es zeit genug den aker wohl zu eggen, und die schollen zu zerbrechen, worauf die erde dren oder vier tage zeit haben muß, auf der oberstäche zu troknen, ehe man es zum zwenten oder dritten male umpstüget. Troknet aber das erdrich im laufe des märzmonates nicht genugsam; so kan man wenigstens das land mit der grossen egge befahren, je nachdem die witterung solches gestattet, und die schönen tage des mänzmonats zu der zwenten oder dritten psugsarth ers warten.

Hat man eine solche erde vor dem winter, oder während dem winter selbst nicht pflügen können; so muß es in den ersten schönen tagen des märzens geschehn, sobald die erde dazu troken genug ist.

In diesem leztern falle muß man desto mehr acht haben, daß tief gepstügt werde. Meines erachtens würde die arbeit und der dung verloren senn, wenn man den psing, auch in neuem erdrich, weniger als einen halben suß tief würde gehn lassen. In ansehung der wirklich angebauten erde aber kan ich keine sichere und allgemeinere regel geben, als tief zu pslügen, und wenigstens 1, oder 1½ zoll neues erdrich durch die erste pslugfarth obenauf zu bringen, wo man sich nür zwo pslugsarthen vorgeset hat; oder durch die zwente, wo man versichert ist, daß man mit einbegriss des säens viermal pslügen kan.

Ich kan diese weise nicht genug anpreisen. Diese neue erde ist es, die, nachdem sie klein gemacht und durch das eggen und pslügen mit der alten

the course based great he locker.

vermischt worden, dem getreide die kraft giebt, das unkraut zu erfleken; sie ist es auch, die starke, und mit vielen körnern beladene ähren hervorbringt.

Ich bin der nothwendigkeit dieses versahrens durch vielfältige erfahrung dergestalt überzeugt, daß ich allerdings glaube, sobald man nicht mehr tief genug pstügen kan, einen zoll neues erdrich herauszubringen, müsse man seinen aker ruhen, und verschiedene jahre nach einander, je nach der fruchtbarkeit der erde, gras tragen lassen.

Hieben ist aber dieses wohl zu bemerken, daß eine größre menge neuer erde an sich selbst zwar gut senn kan; sie bringt aber der ersten erndte schaden. Eben daher kömmt auch das vorurtheil der landleute wider die neue oder wilde erde: Und so sind die zu weit getriebenen versuche den neuen entdekungen hinterlich, und bringen das volk und die meisten unwissenden wider alle neue versuche auf.

In ansehung des pflügens im frühjahre und sommer kan ich nicht genug erinnern, daß man die witterung und den barometer wohl zu rath ziehe, damit man nicht gefahr lause, daß starke regengüsse oder lang anhaltender regen auf das frischgepslügte starke erdrich falle. Die erfahrung überzeugt mich, daß ein guter barometer dem bessizer eines starken erdrichs eben so nothwendig ist, als der pflug, und die bemerkung seiner verändzungen, in der absicht, den langweirigen regen zusvorzukommen, eben so nüzlich, als die wissenschaft den pflug wohl zu führen.

Der pflug thut nicht alles zur sache. Die wohlgeführte egge wirkt mehr unmittelbar und angleich kräftiger als der pflug, die erde loker und kruchtbar zu machen. Der akermann soll also alle andre arbeit verlassen, um sich die gute witterung für die grosse egge zu nuzen zu machen. Ich glaube mich also verbunden, die weise sich dieses selde geräths zu bedienen, hier umständlich auszusezen.

Die Egge, beren man fich gemeinlich bedient, ist die grosse gevierte, die von zween ochsen oder amenen pferden mit geringer mube gezogen werden tan, ohne daß dieselbe mit fleinen beschwert werde. Ift die jahrszeit und die witterung dienlich, fo muß man schon den 7. 8= oder 10den tag nach dem pflie gen zu eggen anfangen : und es ift ungleich nugli. cher, daß die erde ben dieser arbeit allzu troten, als aber allgu feucht fen. Derjenige, ber Die egge führet, muß nur langfam gebn, und fich befonders angelegen fenn laffen, das gras und die wurzeln, die fich an die egge hangen, und ihre wirkung hintern, ofters auf die feite zu schaffen. Ich weis aus der erfahrung, daß zwo langfame tehren mit der egge mehr ausrichten, als 6. oder 8. gange, die geschwinde und mit ungestum geschehn; und aus diesem grunde find auch die ochsen ungleich beffer dazu, als die pferde.

Die ersten gange der egge mussen hin und her nach der richtung der furchen geschehn; und der führer muß acht geben, daß er ununterbrochen den gleichen plaz zwenmal, das ist hin und her, befahre. Die gevierte egge, die man bald an einem ende ziehet, bald an dem andern, ist hiezu sehr dienlich.

Die

Die zaken von einem verschobenen viereke haben eine bessere wirkung, weil sie in dem auffahren die erde besser spalten, und im absahren dieselbe besser vertheilen.

Wente anfangen, und ben derselben die furchen um etwas durchkreuzen, aber nur wenig in die quer in spizige winkel, je nachdem die jahrszeit und die witterung solches erheischen. Ik die witzterung schön, und lassen es die umstände zu, so thut man wohl, daß man zwischen diesen zwoen farten einen oder zween tage übrig läßt. Man muß aber die furchen niemals in geraden winkeln durchkreuzen, um die surchen gänzlich abzuschneis den, und das seld vollkommen eben zu machen, als zween oder dren tage zwor, eh man dasselbe bepflügen will.

Ben starkem erdrich wird es sich zutragen, daß die grossen erdschollen den fortgang und die wirskung der egge hintern werden. In diesem salle muß ein arbeiter mit einem grossen hölzernen erdschlegel mit einem langen stiele vor der egge hersgehn, und dieselben zerschlagen: Und diesem muß eingeschärft werden, daß er dieselben von der seite horizontal nach der lage der erde zerschlage; damit 1) die erde die unter der erdscholle liegt, nicht sest geschlagen werde, welches geschehn würde, wenn der arbeiter die scholle auf den kopf schlüge:

2) damit nicht ganze stüte von den schollen begraben werden; indem es ungleich besser ist, daß dieselben oben ausbleiben, damit die lust, die nesbel, die sonne, der regen und das thau besser

auf sie wirken, und sie nachher durch das eggen desto leichter klein gemacht werden können. Aus diesem grunde kan ich auch der weise derer nicht benfall geben, welche die schollen mit einem schneidenden geräthe klein machen, alldieweil dieselben noch klein sind. Nebst dem, das dieses viele mühe und kosten ersordert, taugt auch die arbeit selbst nichts. Denn indem man diese harte und zarte erde durch die gewalt des schneidenden geräthes durchdringt, eh dieselbe durch den einstuß der witterung dazu bereitet ist; so werden sie, sobald sich ein starter regen einstellt, wieder eben so zähe, als vorher.

Mit dem erdschlegel hingegen, und wenn bie erde troten ift, ruft 1) ein einziger arbeiter wei. ters, als sonft ihrer dren mit dem schneidenden gerathe. 2) Druft und erhartet es die allbereit lokere erbe nicht wieder auf das neue. 3) Wird Die erde durch ben schlegel eben an den orten flein gemacht, wo sie solches bedarf, und so zerftreut man auf dem gangen ater diejenigen theile, die bereits durch den einfluß der luft klein gemacht find. 4) Ben einfallendem regen schwillt dieser durch den einfluß der luft tlein gemachte und schichtempeise zerstreute fanb von der feuchtigkeit auf, wird aber nicht bart, sondern lagt fich allezeit gerreiben, und dienet also gur nahrung der pflans 5) Endlich bleiben durch diese arbeit, und vermittelst der egge die hartesten theile des erdrichs auf der oberfläche jurut, und werden also dem einfluffe der luft am besten ausgesest; so bag fie fich am beffen zertheilen, und nach und nach gerfallen:

fallen: Und bieses erfordert ungleich weniger mube, als verschiedenlich wiederholte pflugfahrten. Ift der sommer und der herbst gunstig; so kan man sich auf einem sonst nicht gar fruchtbaren lande zu zwoen auf einander folgenden reichen erndien hofnung machen , ohne daß man mehrern dunger dazu nothig hat, als 12. bis 13. fuder auf eine juchart akerlandes. Aus diesem grunde wird man es mir hoffentlich zu gut halten, daß ich etwas umståndlich von einer sache meldung gethan habe, deren groffen nuzen mir eine lange erfahrung bestätiget bat. Ben genauer untersuchung fand ich, daß wenn auf einem also zubereiteten felde eine groffe bize auf einen farten regen folgte, die erde zwar nach und nach weiß, und die oberflache etwas hart ward; allein dieses hinterte die egge nicht durchzudringen, wo das erdrich nicht gang eben ift. In diesem falle ließ ich ihr etwelche streiche mit der hake geben, um zu sehn, wie fie fich unten befand, und gewahrte, daß nicht nur die rinde der oberfläche nicht dicht war, sondern auch, daß die darunter liegende erde, obgleich feucht, dennoch loker war, und sich zerreiben ließ. Unffatt daß es sonft ein elend ift, wenn auf einem farten frischgepflügten felde eine starte bize auf einen groffen regen folgt; da fodenn alles steinhart wird, und nichts als der frost demselben etwas abgewinnen fan : Und in diesem falle fand ich mich genothigt meine aussaat fur ein jahr aufzuschieben. Wahr ift, daß ich damals noch mit keiner schneidenden pflugscharr verseben war.

Wenn das feld, nachdem es durch die egge wohl III. Stuf. 1763.

subereitet worden, ganz eben und etwas troken ist; so ist es zeit, dasselbe frisch zu bepflügen, sonderlich wenn man einiges gras hervorkommen sieht. Ist aber regen zu besorgen; so ist es besser solches bis zur säezeit aufzuschieben, aus furcht alles zu verzerben: in so fern nicht viel gras aufgewachsen ist, welches aber selten geschieht, wo man neue erde heraufgebracht hat.

Wenn man aber den pflug frisch hindurch gehen läßt; so gebe man acht, daß man denselben nicht tieser gehn lasse, als man es zur zeit zu thun gesdenkt, da es um die aussaat zu thun ist; damit man alsdenn die durch die egge und die lust so wohl zugerüstete erde wieder herausbringe. Diese erde ist zur nahrung der pflanzen die beste: Und aus diesem grunde muß man sorg tragen, das eggen also vor sich gehn zu lassen, wie ich solches gemelsdet habe. Nach diesem, wenn die witterung gut ist, kan man den dung aussahren lassen.

Ich will hier die frage nicht weitläuftig berühren, ob man den dung ben dem ansåen, oder eher unter die erde bringen solle. Andre haben diese wichtige frage behandelt. Ich will für richtig annehmen: es sen besser den dung ben der lezten pflugfarth unter die erde zu bringen.

Alle diesenigen, die wissen, nach welchen grundsazen der dung in der erde, auf die verbesserung derselben wirkt, werden gerne eingestehn, daß von den åkern, die zur säezeit gedüngt werden, die ersten die besten sind. Ich billige diese methode um so viel mehr; als diese, wie ich gewahret habe, dem rost des getreides (carie) vorbengt.

So viel weiß ich gewiß, daß, als ich ein wegen seinem faulen, schwarzen und schmuzigen getreide unwerthes landaut anfaufte, mein meiffer-Inecht vornahm schon im augstmonate zu faen, da die witterung dazu gunstig war; jederzeit nur fo viel zu dungen, als er anfaen konnte, und folches einzustellen, fobald fich schlechte witterung einfand. Bon der zeit an hatte ich immer sauberes getreid, und ungleich weniger brandig (charboné) als meine nachbaren, und die übrigen in diefer ge-Mit einem worte, ich hatte deffen so wenig gend. und fo felten, daß ich nicht daran gedachte mein ftroh zu andern, noch einige andre vorsicht zu gebrauchen, als andern samen anzuschaffen, der gut reif und am ferne vollkommen war. Ich wunderte mich felbst darüber, und konnte den grund davon nicht begreiffen, bis mir die abhandlung des Dr. Somes den knotten durch die vollkommene übereinstimmung feiner grundfaze mit bem verfahren meines meifterfnechts aufloste.

Die wahl des dunges ist mit der feldarbeit so enge verbunden, daß ich um so viel mehr meldung davon thun muß, als einerseits die menge desselben in unserm lande sehr eingeschränkt; andrerseits aber unser erdrich überhaupt so unsruchtbar ist, daß man ohne hülse des dungs keine reichen erndten verhossen kan.

Frenlich können sich jahre finden, da die menge des schnees, und die einstüsse der luft so günstig sind, daß alsdenn ein vorsichtiger und verständiger landsmann durch das sleißige pflügen allein einen richtigern produkt seines seldes gewinnt, als derjenige, der sein seld gedüngt hat.

Allein nebst dem , daß diese jahre selten sind , so kan man auch dieselben nicht voraussehn. Ich muß also erinnern , daß es nicht nur nicht rathfam ist, den andau eines akers von der art, davon hier die rede ist, zu unternehmen , wo man weder zeit noch die mittel hat, solches mit obgedachter vorsicht zu thun; sondern , wenn man weise verssahren will , so muß man 1) wenigstens dungs genug haben den aker mittelmäßig zu bauen. 2) Wink es dung von pserden (*), eseln , maulthieren oder schaasen senn. 3) Muß derselbe mit sorgsalt ausgesstreut werden , und auf dem ganzen selde gleich ausgetheilt senn; und 4) muß derselbe erst bedekt werden , wenn das seld zum säen gepstügt wird , und zwar ben einer troknen und heissen witterung.

Alle landwirthe kommen in ansehung der nothwendigkeit dieser lezten regel mit einander überein. Es ist also kaum zu begreifen, daß wohl die helste der landwirthe dieselbe verabsäumen. Es bringt mich oft zum seuszen, wenn ich sehn muß, daß eine so grosse menge des zum unterhalt des landes so nöthigen dungs verloren geht.

Ich muß ben diesem anlasse eine erfahrung hier ansühren, die ich wohl untersucht, und über die ich mich selbst verwundert habe. Ich fand eines tags meinen meisterknecht mit ansäung eines akers von der gedachten erdart ben einem starken und dichten

^(*) Sesizern eines harten bodens murde es also nothig fenn, einen pferdzug zum gebrauche ihres guts zu halten; und dieses murde folglich eine ausnahme von der allgemeinen regel des verfassers ausmachen.

dichten nebel beschäftigt. Ich fragte ihn, warum er einen der gedachten guten grundsäze verabsäume. Er erwiederte mir zu seiner entschuldigung:

1) Sen die jahrszeit bereits stark fortgerükt, 2) machte er die beobachtung, daß die erde ungemein loker und sehr troken war, und dieselbe hiemit auf einmal alle seuchtigkeit des dunges verschluken musse; 3) daß, wenn sich ein regen einstellen sollte, derselbe diesem erdrich, welches alsdenn wegen der späten jahrszeit nicht mehr austroknen könnte, ungemein schaden müßte.

Die zween legtern grunde überzeugten mich, und ich ließ ihn die arbeit zu ende bringen. Das getreid gieng gut auf: Im frühlinge war es schon, es nahm aber nicht zu: die erndte war sehr gering. Mein akermann, der seinen fehler bemerkte, wandte alles an, durch eine gute arbeit denselben wieder gut zu machen. Er befaete diesen afer noch swenmal nach einander mit verschiedenem getreide, um sich eine grosse menge zerfreuten dungs wieder su nus zu machen. Es ift unmöglich, fagte er, daß er sich in einem so zehen erdrich verlieren könne: die faat gieng jedesmal wohl auf, und alles war im fruhling schon, doch gelangte nichts zu feiner vollkommenheit, und ich hatte dren fehr geringe erndten nach einander. Die lette war haber. Ich mußte diesen afer wieder brache liegen laffen, damit die erde in einer beffern witterung mit frischem dung wieder in eine gabrung gebracht werde, und wieder seine ordentliche fruchtbarkeit erlangen konne. Dennoch hatte ich diesen aker niemal so fark gedüngt, als da mir diese dren erndten fehlschlugen. € 3 Ers

Erwiegt man alle umstånde dieses vorfalls mit behöriger ausmerksamkeit; so wird man die wichtigkeit den dung in trokner und warmer witterung unter die erde zu bringen, leicht begreifen.

Der starke grasichte boden, so einen starken rasen hat, ist ungleich fruchtbarer, als der erste. Er sordert also auch um so viel mehr ausmerksamskelt, als die zu seinem andau ersorderliche zeit ungleich kürzer ist. Es ist nicht genug, daß die erde troken und die witterung schon sen; man muß noch dazu mit der ersten pslugsarth warten, bis die witterung warm ist, und anschein zu ihrer dauer vorhanden ist; damit das gras und der rasen wohl austroknen, und nachher einfaulen könne. Zu diesem ende aber muß die pslugscharr zwen, und der pslug ein einzelnes ohr haben, welches man auf die linke und rechte seite umwechseln könne; wie ich denselben hievor beschrieben habe.

Dieses pfluges muß man sich also bedienen, daß man zwenmal die gleiche furche befahre, und jedes mal das ohr des pflugs hinauswärts kehre, damit diese erste reihe wohl gereinigt werde; man darf wohl eher 3 oder 4mal solches wiederholen. Dieses ist allerdings nothwendig, damit ben jeder frischen furche der rasen und das gras tief umgewendt werde, und desso besser erstike.

Ben der zwenten furche muß derjenige der die ohren halt, den pflug steif gerade richten, und acht geben, daß er stark einwärts druke, damit das ohr der pflugscharr, welches inwendig steht, richtig die helste oder einen dritten theil von dem fus-

se des rasens abschneide, welchen man nachher vollends abschneiden, und in der folgenden pflug= farth umwerfen foll. Da es aber oft geschieht, daß steine oder wurzeln den frenen gang des pflugs bintern; so ift es gut, wenn ein arbeiter bem pflus ge mit einer hate und einer schaufel folgt, die wurzeln abzuschneiden, die steine aus dem wege zu raumen und die bruchstüte der furchen die der pflugwegen der vorgefundenen hinterniß nicht ganglich umgelegt hat, völlig umzuwenden. Oft geschieht es, daß der pflug die furchen wegen der nachlaffigfeit des akermanns, schlecht umwendt, wenn derselbe das bewegliche ohr nicht recht abgerichtet hat, so daß es mit der verrichtung der pflugscharr nicht wohl paffet. Bu diesem ende liegt bem meifterknecht ob, acht zu geben, daß der pflugführer das bewegliche ohr recht abrichte, eh er die arbeit anfangt. Ben der arbeit felbst aber muß seine forge dahin gehn: 1) Den pflug allezeit gerade zu halten; 2) das pflugmeffer fo abzurichten, daß es den rafen wohl senkelrecht zerschneide; 3) daß die furchen überall gerade und in gleicher breite laufen.

Aleine abweichungen aber, die von ungefehr entstehen können, muß er nichts achten: Er muß die sorge diese kleinen abweichungen wieder zu versbessern, demjenigen überlassen, der auf das zugvieh acht giebt. Das vornehmste daben ist, wohl anzusangen. Ich sah oft 20. bis 30. surchen, die breit und stark an rasen waren, umwenden, ohne daß der akermann eine andre mühe daben hatte, als einige hakenstreiche zu thun, um einige rasensstüte oder einiges gras zu bedeken.

Ist aber der , so die hörner des pflugs balt, ungedultig, oder aber an diese art von pflugen nicht gewöhnt; so sucht er, wo er eine ete von einer furche fieht, die fich nicht nach seinem wille umwendt, derfelben zu helfen, indem er seinen pfling felbst ein wenig abwendet. Durch diese bewegung bringt er alles in unordnung; das pflugmeffer schneidet quer in die stelle der folgenden furche, welche, da sie oben dichter wird als unten, nicht mehr plaz genug findt fich wohl umzuwenden. hebt er durch diese bewegung das innere ohr der pflugscharr auf, so baß sie ben untern theil der furche von der folgenden kehr nicht mehr durchschneiben tan. Gie zeichnet benfelben nur in ber mitte und in die quer. Goll diese übel ausgezeich. nete furche umgewendt werden; so kan das aussere ohr dieselbe an dem fuffe nicht mehr ganglich losmachen. Sie theilt sich also entzwen, und läßt nicht mehr raum genug übrig, die folgende furche umzuwenden: die ohren der pflugscharr konnen nicht mehr zu benden feiten gleich einschneiden : und man findt fich genothigt die gange furche mit der schaufel und mit der hate auszuraumen. Giebt bingegen der akermann acht, daß er den pflug immer gerade halt; so lauft er teine andre gefahr, als daß er die gleiche furche noch einmal befahren muß, wie er es das erfte mal gethan hatte, welches bald geschehn iff.

Ist aber der rasen zugleich stark und dicht; so mussen die furchen breiter und dichter geschnitten werden; welches dann und wann veranlasset, daß man die gleiche surche zwenmal besahren muß: und mit dieser vorsicht wird die arbeit gut ausfallen.

Die richtung der furchen ist nicht gleichgültig: die von aufgang gegen niedergang (*) ist wegen dem einstusse der sonne und der nordwinde die vortheilhafteste; weil dennzumal die furchen am gesschwindesten troknen können.

Man kan schon ben dem ersten pflügen einen soll oder anderhalben neue erde hinaufbringen. Hat man aber zeit genug vor sich; so thut man besser, solches erst ben dem zwenten pflügen gesschehn zu lassen.

Ich nenne in absicht auf die rasenerde eine neue erde, diesenige erdschichte, die sich unmittelbar unter den untersten wurzeln des rasens besindt. Es ist in absicht auf grasreiche felder ungleich wichtiger, neue erde hinauszubringen; denn es ist oft eine anzeige, das das erdrich durch das getreid erschöpft sen.

Ist die erde troken geworden; so muß man es nicht anstehen lassen, sobald die witterung es gesstattet, und die erde gut ist, die egge darüber gehn zu lassen: Und bleibt die witterung gut, mit kleinen warmen regen begleitet; so kan man schon nach zwoen oder drenen wochen die zwente pslugsfarth vor sich gehn lassen. Man muß sich aber wohl hüten in die quer zu pflügen, und noch viels mehr die erde auf die andre seite umzuwenden, wie

^(*) Die von norden gegen suden gewandten furehen haben den vortheil, daß sie von allen seiten her von der sonne besschienen werden, und der nordwind kan sie besser bestreichen Allein überhaupt entscheidet die lage des akers die richtung der surchen.

wie einige ungeschikte akerleute thun. Man würde dadurch gefahr lausen, grosse kösten unnüz zu machen, und die arbeit würde ungleich schlechter seyn. Das beste versahren ist, die erde jederzeit auf die gleiche seite zu wenden, wie man ben der ersten arbeit gethan hat. Man erstett dadurch das gras und den rasen ungleich besser. Es ist auch dennzumai die beste zeit, etwas neue erde hinauszubringen, weil sie das ihre bepträgt, das unkraut zu ersteten, und dasselbe faulen zu machen. Auch hier muß ein arbeiter dem pfluge nachgehn; und man muß nicht ein gräschen übrig lassen, so nicht wohl erstett sen; denn hievon hängt der ganze exsfolg ab.

Mach dieser zwenten arbeit ist es die rechte zeit die egge fachte, unempfindlich und nach bem verhaltniffe ber durch die wirkung der luft loker gemachten erde über den afer gehn zu laffen. wirkung dieses gerathes dienet wunderbar, die neue erde wohl mit der alten zu vermengen, dieselbe mit einander in eine gabrung ju bringen, und eine trefliche und zur nahrung des getreides taugliche erde zuzuruften. Da alle wurzeln dennzumal wohl gegen oben umgewendt find; fo bienet der gebrauch der egge auch dazu, die wurzeln zu troknen, und Ne also zur fäulung besto geschifter zu machen. Diefes. befordert auch zugleich den wachsthum des grafes. Daher kan man nicht fo bald eine neue pflugfarth vor sich gehn lassen. Man muß eine schaufel nehmen, und von zeit zu zeit nachsehn, ob der rasen wohl gefault sen, welches nach dren oder vier wochen geschieht, wenn die witterung warm und

und mit einigen kleinen regen begleitet ist. Man wird ben diesem nachsehn gewahren, daß das gras ganz schwarz oder dunkelbraun ist: Ersindt sich dieses; so ist es zeit zum dritten male zu pflügen.

Diese pflugfarth kan man kreuzweise geschehn lassen, oder die erde auf die entgegengesezte seite wersen, als die zwen erstern male geschehen ist, ie nachdem die lage des erdrichs solches zugiebt, oder man sonst gut sindet. Man muß aber acht geben, daß man den pflug nicht tieser gehn lasse, als man solches zu thun vorhabens ist, zur zeit da man säen will. Denn eine gute rendte zu hossen, muß man seinen samen in diese neue mit der alten vermischte erde aussäen, die man nunmehr umwendet, und ben dem vierten pflügen wieder obenauf bringt. Ich kan also diese vorsicht nicht genug anpreisen.

Ist diese dritte arbeit troken; so kan man den aker mit einer leichten egge befahren, um das versaulte gras und die wurzeln wieder eben zu maschen, welche der pflug wieder obenauf gebracht hat, und welche zum dung dienen sollen, den man mit einer mittelmäßigen menge pferdemist ben der 4ten pflugsarth wieder unter die erde bringen soll.

Ben dieser lezten arbeit kan man die erde nach belieben auf die eine oder andre seite wenden; wie es am kommlichsten ist das verfaulte gras und den dung unter die erde zu bringen.

Es wurde eine sehr üble wirthschaft senn, den dung in einer also zubereiteten erde zu ersparen. Man wurde gefahr laufen mehr als die halbe erndte su verlieren. Man hat aber nicht nothig viel das rein zu verwenden; doch muß er gut, wohl aussgestreut, und mit den versaulten wurzeln und grasse wohl vermengt senn. Man muß auch bedacht senn, denselben ben trokner und warmer witterung zu sühren, zu streuen und unter die erde zu bringen.

Ich will über die umstände des säens, und die vortrestichkeit des säepslugs in keine weitläuftige abhandlung eintretten. Ich begnüge mich anzumerken, daß ich mich jederzeit wohl daben befunden habe, frühe und nur dünne zu säen.

Die beste weise einen aker zur aussaat zu bereiten, ist diese, das die ganze oberstäche mit kleinen schollen von der grösse einer nusse bedekt sen. Dieses ist der punkt der vollkommenheit der erdart von deren hier die rede ist. Der gute erfolg davon ist zwensach. Erstlich bringt ein also zugerüstetes seld wohlgenährtes und schwäres getreid hervor. Zwentens ist dieses das sicherste mittel dem verderblichen frühlingsfrost vorzubiegen, der die wurzel des getreides entblöst. Ein zusall der der landschaft Waat sehr gemein ist.

Alle diejenigen die wissen, daß es ein grosser mißbrauch ist, niedrigliegende wiesen zu grase stehen zu lassen, geben dieser verfahrungsweise bensfall, und zwar in ansehung allerlen erdarten, auch deren, die man zu grase nuzen will; denn dieses giebt auch dem grase zu seiner zeit das gedenen.

Zwenter Abschnitt.

Von dem starken, mit Sand, Grand und Steinen vermischten Erdrich.

In dem erstern theile dieses Abschnitts will ich von der starken mit Grand oder Sand vermischten, und in dem zwenten von der steinichten Erde handeln.

Man hålt die mit Sand und Ries vermischte Erde für ungleich besser, als diejenige von deren ich in dem ersten Abschnitte gehandelt habe. So viel ist gewiß, daß sie öfterer mittelmäßige erndten hervordringt. Ich glaube aber auch, es sen sehr schwer reiche erndten auf derselben zu gewinten; und es komme durch die berechnung von zehn oder zwanzig jahren keine so große summ von ihrem richtigen produkt heraus, als ben der vorgezdachten, wenn sie wohl angebaut worden. Und zwar um soviel mehr, als die starke Erde, die weder mit Steinen, Riese oder Sande vermischt ist, jederzeit mehr oder minder gute neue oder schwarze Erde enthält; als ohne welche sie völlig unsruchtbar seyn würde.

Den andau nun dieser zwoen erdarten betreffend; so muß man nicht verabsaumen, sie vor oder inwährend dem winter selbst zu pflügen, wenn sie von magerm Sande sind. Sind sie aber grasicht; so muß man die wärme erwarten.

Man kan sie nicht pflügen, wenn sie nicht ein wenig seucht sind. Hingegen kan man sie desto dstrer pflügen, weil die obern lagen dieser erde ungleich ungleich geschwinder troknen, die untern aber langsamer, als ben den zwoen erstern erdarten.

Der schafmist ist der beste dung für diese zwo ertarten. Aus mangel desselben aber kan man einen dritten theil guten kühemist, und zween dritz theile pferdemist nehmen, mehr oder weniger, je nachdem die erde mehr oder minder stark ist.

Die starke mit Steinen angefüllte Erde aber kan fast nicht gepflügt werden, als zur zeit, da fe allzu naß ift, als daß fie behörig bearbeitet werden tonnte. Aus diesem grunde fan ich nicht anrathen, daß man fich viele untoffen damit mache, noch viel dung darauf verwende. Meines erachtens thut man wohl, dieselbe ruben zu laffen, und zu warten, bis das getreid theuer genug ift, daß daffelbe die untoften ertragen fan, oder aber man kan mit dem anfaen deffelben warten bis in den herbst des zwenten jahrs, nachdem die kafer geflogen find. Diese erdart ift benfelben nicht ausgesezt, und dieses ift eben das jahr, da ihre würmer in der erdart, von deren ich bald reden werde, den größten schaden thun. Man fan anch regnichte jahre dazu wählen, weil man dennzumal feinen nuzen dadurch finden fan, andre erdarten ruben gu laffen, und mehr zeit übrig hat, diese wohl zu besorgen.

Der von dem Hr. von Türbilly vorgeschlagene ausweg, die steinen durch weiber und kinder auf die seite schaffen zu lassen, kan in Anjour wohl angehn, ben uns in der Waat aber sind die arbeitsleute zu theuer.

Ich mache aber in ansehung des starken erds richs, welches mit kalksteinen angefüllt ist, eine ausnahm. Unsre akerleute behaupten, dieses sep wohl würdig, daß man ein paar pflüge damit derbreche. Da ich aber diese erdart nicht kenne; so kan ich auch nichts weiter davon melden.

Dritter Abschnitt.

Von der guten neuen jungfräulichen, und der guten schwarzen Erde.

Ich seze diese zwo erdarten in die gleiche klasse, nicht nur weil die gute frische erde durch den einssluß der luft schwarz wird; sondern hauptsächlich deswegen, weil sie eine gleiche ausmerksamkeit, und einen gleichen andau ersordern. Ich werde also ohne unterscheid unter der benennung der eisnen, bende arten begreissen.

Diese zwo erdarten sind zum unglüt in der landsschaft Waat selten genug: Es ist aber noch ungleich mehr zu bedauren, daß dieselben nicht ans Gebaut, nicht aufgesucht, sür nichts geschäft, und unter ihrem billigen werthe sind, und zwar von dem landmann noch weniger, obgleich dersselbe, da er sie selbst bearbeitet, noch einen ungleich richtigern produkt daraus ziehen könnte.

Es kan jedoch kaum geläugnet werden, daß ein solches erdrich von der besten art und vorzüg-lich die vorrathshäuser, wie nicht weniger die heuböden anzusüllen geschikt sen.

Allein Diefes erdrich erheifcht mub und arbeit Das gange jahr hindurch, und ift vielen umffanden und widrigen zufällen unterworfen Denn 1) toft es viele muß und arbeit das unfraut aus demfelben auszureuten. 2) Werfen fich alle insetten in der menge in baffelbe, und die wurmer und Tafer machen barinn oft eine folche verwüstung turg suvor ebe fie fich in chrifaliden verwandeln, daß fie eine gange erndte zu grunde richten. 3) Der frost und bas auffrieren im frubling nihmt oft in foldem erdrich eine halbe erndte und mehr weg. 4) In den farten regenjahren bringt es nichts als froh, und wenig und schlechtes getreid hervor. 5) Wenn endlich der begierige landmann demfelben allzu öftere und allzu farke erndten abdringt; fo erschöpft sich dasselbe, und erschwachet, gleich anberm erdrich : und hat noch diesen nachtheil zum voraus, daß es nachher ungleich mehr muh, zeit und geduld erfordert, solches wieder in seinen werth ju bringen.

Ungeacht dieser nachtheile, können diese zwo erdarten überhaupt sehr reiche erndten abwersen. Man soll also an demselben weder müh noch kosten sparen. Man kan sogar ohne grosse gesahr besträchtliche unkosten darauf verwenden; in so sern man nicht wider die witterung, die jahrszeit und die ungünstigen umstände streiten will.

Wegen seinem anbau ist folgendes in acht zu nehmen:

1) Muß man nicht verabsäumen dieses erdrich vor dem winter zu pflügen; denn man muß ohne dies dies das unkraut mit seinen wurzeln ausreissen, und dieselben ausser dem aker faulen oder verbrens nen lassen. Diese zwo arten von dung, die für andre erdarten dienlich sind, taugen sür dieses nichts, sondern sie würden nur das unkraut, so man auszurotten sucht, vermehren.

- 2) Ift das erdrich mit rasen bekleidet; so weiß ich keinen bessern ausweg, als einen pflug so eindurichten, daß man fünfzehn zolle tief fahren kan, um den rasen tief genug umzuwenden, damit man das erdrich nachher tief genug pflügen könne, ohne auf den rasen zu kommen. Dieses ift um so viel eber möglich, weil nichts hintert, daß man ben dem Pflügen dieses erdrichs nicht tiefe furchen machen konne; indem die durch den einfluß der luft erwette gahrung, und die feldarbeit mit der egge, das. felbe loter genug machen. Die erffen ernoten werden die unkosten dieses tiefen pflügens reichlich genug ersezen. Ich glaube sogar, man werde seine rechnung nicht übel daben finden, diese erfte arbeit mit der hate 15 fuß tief machen zu laffen, wenn man fie nicht mit bem pfluge machen fan.
- 3) Muß man dieses erdrich ben allen nachgeshenden pflugfarthen so troken pflugen, als möglich ist, und die witterung wohl in acht nehmen; damit die erde troknen könne, ehe sich ein regen einskellt: Man muß sogar nicht eggen, weil das erdrich naß ist. Ich weiß aus eigner erfahrung, daß wosern man die geduld hat, dieses erdrich zu eggen, weil es bennahe troken ist, verschiedene abwechstungen von regen und sonne erfordert werden, ehe es oben über weiß wird: auch hernach ist der

III. Stiff 1763. D blosse

blosse thau zureichend, demselben alle morgen ein schwarzes oder dunkelbraunes aussehn zu geben.

4) Muß diese erdart gegen die mitte der jahrs. zeit angefaet werden : geschieht es eber; so tan ein theil des samens zu geschwinde in die abren fteigen: geschieht es aber spater, so kan das getreid nicht mehr schone blatter gewinnen; und ohne diefes tan man fich zu feiner auten erndte hofnung machen. Ift anben ber berbft mit vielem regen begleitet; fo tan das getreid nicht tief genug wurgeln faffen, daß es dem frühlingsfroste widerstehn tonne. Man würde eine schlechte wirthschaft führen, wenn man den dung auf diesem erdrich ersparen wollte: man darf ihn aber nur in mittelmäßiger menge aus. freuen. Es ift ein eben so übler migbrauch, allzuviel darauf zu verwenden. Der dung muß aber von guter eigenschaft fenn, und aus einer mischung von wohlgefaultem füh- und pferde oder schafmift, bestehn, in welchem sich weder wurmer noch in-Befinden fich aber deren barinn ; fetten befinden. fo vermag ein wenig ungeloschten taltes sie zu to-Ich fuge diese anmerkung ben, daß weder der schweinsmist noch die asche, noch der ruff, noch das auskehrfel diefer erdart im geringften dienlich find, wenn man fie ju getreibe anfaen will.

Ich will diesen abschnitt mit einigen anmerkungen beschliessen, wie man diese erdart sowohl in absicht auf ihre vortheile, als auf ihre nachtheile auf die beste weise nuzen könne.

1) Muß man sich wohl hüten, dieses erdrich auszunuzen, indem man gerste, rundes getreid, erbse, erhse, schminkbohnen, hineinsaet. Ich habe die erfahrung, das diese getreidarten dem anwachs des heus und spatheus noch ungleich schädlicher sind, als aber dem getreide.

- 2) Ist das ende des sommers, und der ansang des herbstes regnicht; so läuft man ben ansäung dieser erdart gefahr, seinen dung und einen guten raub zu verlieren. Das beste ist also dieses, seinen dung bis in das folgende frühjahr aufzusparen, und diese erdart mit sommergetreide, weizen oder sommerdinkel anzusäen, die alle einen guten raub geben; sosern man dungs genug darauf verwenden kan, und die erde loker genug ist. Auf diese weise dienet die arbeit des vorigen jahres mit vortheil zu dem gedenen dieser getreidarten, die ost einen reischen und richtigen produkt abwersen.
- mit wintergetreide anzusäen, ist der herbst ehe die käfer sliegen. Dennzumal kan man ununterbrochen zween gute räube davon beziehen: den ersten in weizen oder dinkel, und den zwenten in roken. Oft geräth der dinkel auch gut nach dem weizen, ohne daß man das erdrich zum zwenten male dünsge. Auf diese weise können die würmer dieser insekten dem ersten raube keinen schaden thun, und dem zwenten wenig, weil der roke, und auch der dinkel, ihnen besser widersteht, als der weize. Läst man dieses erdrich das solgende jahr zu brache liegen; so zerstört man einen guten theil dieser insekten durch das psügen.
 - 4) Hat man einen aker von schwarzer erdart, Der

der in fluren oder zelgen einverleibt ist, und fällt das jahr zum ausäen in eine zeit, da derselbe dem ungezieser ausgesezt ist; so kan man das ausäen, wenn der aker an eine strasse gränzt, bis in das frühjahr aussezen, und denselben mit sommergeztreid ausäen. Man muß sogar etwas spät ausäen, damit man um so viel der zeit näher komme, da die würmer sich einspinnen, oder in chrisaliden verswandeln.

- Jeiles sederzeit gefährlicher ist, gute schwarste erde, die man im herbste ansäen will, stark zu düngen, theils wegen dem vielen zu befürchtenden unkraut, wo man früh und dünne gesäet hat, oder weil das getreid schwach wird und fällt; wo man spät und dichte säet, so kan man, wo zu vershütung der abnuzung des erdrichs stark gedüngt worden, noch mit nuzen gutes sommergetreid aussäen, das vielen dung fordert, und das erdrich nicht aussauget: Man hat dennzumal auch ungleich mehr zeit und gelegenheit dasselbe zu gäten, als behm wintergetreid.
- chen erdrichs, es sen zu aker oder wiesen, wo er dasselbe nach seinem belieben ansäen kan, sich die theuren zeiten zu nuzen machen, dasselbe mit gutem sommergetreide anzusäen. Muß er gleich den dung theuer kausen; so kan er dennoch seinen guten nuzen daben sinden; weil keine andre getreidart eine so geschwinde und so reiche erndte geben kan.
- 7) Halt es schwer von guter schwarzer erde in hen und spatheue einen guten und dem werth des grund=

grundstüfs angemessenen abtrag zu beziehn: denn so lange man kein sicheres mittel entdekt, die käser und ihre würmer gänzlich auszurotten, oder sich vor denselben in sicherheit zu sezen; so ist es schwer, wo nicht gänzlich unmöglich, von solchem erdrich ununterbrochen einen reichen raub an heu zu erheben: um so viel minder, als ich oft gewahret habe, daß gemeiniglich ungleich mehr dieser insekten unter dem rasen, als in den äkern anzutressen sind. Es kan wohl geschehn, daß man ihrer mehr in einem aker von starkem erdrich sindt, welches an einen eichwald gränzt, als in einem aker von schwarzer erde, der in einem offenen von bäumen entblößten felde liegt.

Einen zu grunde gerichteten rasen zu erhalten und wieder zurecht zu bringen, wird man hier verzeeblich wasser verschwenden, welches man ungleich nüzlicher anwenden könnte: Und dieses macht mich glauben, die vorsehung habe diese erdart vorzüglich sür das getreid, sür alle arten von gartengewächsen, sür früchte und sür zarte pflanzen bestimmt. Derjeznige, der sich also hartnätig vorsezt, solches erdzich lange zeit in wiesen zu nuzen, wird nach dem verlause einiger jahre dren viertheile seines einkommens verlieren.

8) Obgleich diese erdart in der Waat selten ist; so würde sie es doch ungleich weniger senn, wenn man dieselbe aufsuchte. Dieses würde auch leicht geschehen können, seit dem der durch den Hrn. von Türbilly erfundene vortrestiche erdborer bekannt ist. Wir haben eine menge erdrichs, welches seit und denklichen jahren zu wiesen liegt, weil es einige

D 3

hand.

handvoll gutes futter trägt. Wir bestzen dagegen eine menge ungebauten weidganges, und zu grund gerichteter waldungen, die uns diesen schaz versheelen. Da die würmer die wurzeln der besten pflanzen abnagen, und das vieh dieselben auspflütt; so können wir die gute erde nicht aus der hervorbringung guter pflanzen erkennen.

Vierter Abschnitt.

Von der sandichten Erde.

Die Sanderde, die vielleicht im deutschen lande allzuhoch geschäft wird, ist hingegen in unserm lande allzusehr verachtet; weil einige unersahrne landwirthe vergeblich versucht haben, dieselbe mit einem überstusse von dung zu verbessern. Gewiß ist, daß so lang der dung und die arbeitenden hände ben uns so theuer sind, diesenigen die sich vornehmen die Sanderde zu einer vollkommenen fruchtbarkeit zu bringen, daben zu grunde gehen werden, wenn sie nicht, ohne grosse kosten, eine menge wasser dahin bringen können; Ja man würde auch hieben verlieren, wo man dieses wasser zu einem bessern gebrauche verwenden kan.

Dennoch hat die Sanderde ihre vorzüge, deren ich fürzlich meldung thun will. 1) Erfordert ihr andau ungleich weniger unkosten, mühe und sorge als alle andre. 2) Kan man auf ihren andau die jenige zeit verwenden, die sonst verloren geht, da anders erdrich nicht bearbeitet werden kan, und die der akermann sonst zu suhrungen verwenden würde, welche sür unsre gegenden eine pest sind.

3) Die Sanderde bringt in den schneereichen jahren eine reiche erndte; und diese dungung kost den eigenthümer nichts. Dieses ist um so viel vortheilhafter; weil grosse gegenden und ganze lander gefunden werden, da die menge des schnees dem getreidbau groffen abbruch thut. 4) Hat der kuhdung auf dieser erdart eine ungleich gewissere und geschwindere wirkung, als auf allem andern erdrich. 5) Endlich schaden die regenjahre dem san= dichten erdrich wenig oder nichts; im gegentheile machen sie dasselbe oft fruchtbar. Da nun auf diese jahre allezeit eine mehrere oder mindere thenrung folgt; so ift eben nicht nothig, daß die erndte bon einer fanderde fehr überflußig fen, um einen guten und richtigen produkt abzuwerfen. Und das um so viel weniger, weil man ben sehr regnichter sommer und herbstwitterung einen guten theil seines dungs mit nuzen auf dieses erdrich verwenden kan, welchen man sonst mit ganzlichem verlust auf anderes erdrich ausstreuen würde.

Die sandichte Prde ist von drenerlen art. 1) Das lebendige sand, welches zum pflaster dienet, ist das geringste. 2) Das mit schlamm vermischte sand; dieses ist das gemeinste. 3) Das mit starker erde vermischte sand; dieses ist das beste. Ich will der ordnung nach davon handeln.

Ueber alle diese dren arten muß ich überhaupt bemerken, daß wo man von meiner schneidenden pflugscharr gebrauch macht, halb abgenuzte pfluge hier gut genug; und die neuen pfluge, oder die so kürzlich zurecht gemacht worden, für die erde, die weder mit sand, grand noch steinen vermischt ist, verspart werden können. D4 Der

Der blosse Sand ist an fruchtbarkeit die geringsse erdart, und läßt sich am wenigsten zu einer dauerhaften verbesserung bringen. Hingegen kömmt der regen demselben immer wohl zu statten. Man kan dasselbe auch zu der zeit pstügen und eggen, da alles übrige erdrich zu dieser arbeit zu naß ist; und auch zur zeit da man regen vor sich sieht, welches also von dopeltem nuzen ist. I) Fällt die arbeit zut aus: 2) weicht man andrerseits aus, eine sehr schlechte arbeit zu machen, welches den akerleuten nur allzu oft begegnet, ungeacht sie alle darinn übereinkommen, daß man in absicht auf das pstügen, nichts schädlichers thun könne.

tteber den andan dieses erdrichs habe ich nur Dieses zu erinnern: 1) Daß man zu beschleunigung der arbeit sehr breite furchen machen fan. 2) Daß man ausweichen foll, daffelbe in groffer bige zu pflugen und zu eggen. 3) Daß zu diesem erdrich der kubmist und der dung von verdorbenem unkraute der dienlichste ist. Man muß aber hieben dieses bemerken, daß man folches unkraut gang grun zur faulung bringe, wenn man den dung davon für diese erdart bestimmt. Ich rathe aber nicht, sich deffen anderst, als in den regenjahren zu bedienen, und denfelben mit aufmertsamteit auszustreuen. Sat man gelegenheit, funftlichen dung von verfaultem rasen nach der weise des hrn. von Tinbilly zu machen; so ift solcher der beste von allen, wenn er auch nur mit dem vierten oder fechsten theile guten mifts von tuben die mit grase gefüttert werden, vermengt ift. 4) Muß man dieses erd= rich febr dunne ansaen; sonderlich wenn man keinen dung dazu gebraucht hat. Man muß sich wohl vorsehn, daß man nicht unsre armen akerleute nachahme, die in diesem falle ihr feld mit dung bedeken, und dasselbe wider alle vernunft gleichsam mit gestreide düngen: denn es erfolgt daher nichts anders, als ein schöner rasen im herbst und frühling, aber kein getreid in der erndte. Man muß früh ansäen; Ich glaube sogar, wenn man vor dem pstügen, und nur ganz dünne auf die oberstäche säet, so könne man ohne gefahr den blossen sand sogleich nach der erndte mit roken ansäen: Der ersolg das von kan gut senn.

Der mit schlamm vermischte Sand ist in unserm lande gewöhnlicher, als die zwo übrigen arten zusamen. Das erste kennzeichen desselben ist, daß wenn man auf diesem gepflügten erdrich geht, weil es naß ist, die erde, ungeacht man nichts als sand sieht, wie eine starke oder lettichte erde an den schuhen hängen bleibt.

Eine noch richtigere probe ist diese, daß man ein stüt dieser erde in einen züber voll wassers lege, und das wasser mit einem stefen stark umrühre; so schwimmt der schlamm in dem wasser, und der sand sinkt zu boden. Nachdem sich alles niedergesset hat, schüttet man dieses trübe und dichte wasser in einen andern züber, und läst dasselbe so lange stehn, bis sich aller schlamm zu boden gesset hat. Ist dieses geschehn, und schüttet man das wasser sachte ab; so sindt man auf dem boden eine klebrichte materie, die man am schatten trosnet. Diese ist nichts anders als ein sehr seiner und bennahe unsühlbarer sand, welcher, wenn er naß am macht

macht wird, fast eben so klebricht ist, als vorher. Troknet man ihn aber an der sonne, so ist er weniger klebricht. Geschieht diese probe mit ausmerkssamkeit; so kan man ausrechnen, wie viel schlamm die erde in sich halte, und sich ben dem andaue darnach richten.

Ist es mit vielem schlamm beladen; so ist es nicht rathsam solches zu pflügen und zu eggen, dieweil es naß ist; auch nicht, weil man starte regen vorsieht. Viele akerleute betriegen sich damit, und tragen auch wenigen nuzen davon. Es schadet aber nichts, dasselbe in der trökne zu pflügen; es sep denn, daß es mit vielen skeinen beladen sep.

Aller dung, der für blossen sand aut ist, taugt auch zu diesem. Der schweinmist ist auch gut: Er ist aber von keiner dauer, wo das sand die oberhand hat. Ist aber des schkammes mehr; so ist der schafban, mit küh und pserdeban vermischt, besser: Und in diesem leztern salle muß man frühe aussäen, sosern die witterung es gestattet.

Den mit starker erde vermischte Sand zu kennen, thut man ein troken stük ins wasser, und rührt es wohl um. Sein unterscheid von der vorshergehenden art ist hierinn kennbar, weil die gute karke erde in kleinern oder grössern broken mit dem sande zu boden fällt, und nicht wie der schlamm sich austöset.

Der andau und die düngung dieser erdart können nach dem mehrern oder mindern masse der damit vermischten starken erde verschieden eingerichtet werden. Es wird nicht nothig senn, hierüber in weitläuftigkeit einzutretten. Ich

Ich will diesen abschnitt mit zwoen anmerkungen beschlieffen. 1) Daß man nicht verabsaume, Diese erdarten vor dem winter zu pflügen, wie mit allem magern erdrich geschehn soll. Sie machen sich den dung, den schnee und die nordwinde besser zu nuzen. 2) Daß man niemals zu viel dung auf diese erdart verwende, sondern nur in dem masse, wie sie denselben bezahlt; ausgenommen in ben mit regen begleiteten spatjahren, da man denselben nicht nüglicher anwenden fan. Rebst diesem muß man sich wohl huten, einige unsver unverständi= gen landleute nachzuahmen, die ihren dung verlieren , indem fie denfelben vor der pflugfarth, welche dem letten pflügen ben der aussaat vorgeht, bereits ausstreuen. Ben allem fandichten erdrich geht derselbe auf diese weise ganzlich verloren.

Fünfter Abschnitt.

Von der schlammichten und schwamms artigen Erde.

Ich muß zum voraus erinnern, daß hier nicht von der erdart die rede ist, die durch überschwemmungen schlammicht geworden, wie die erde ben Petterlingen, Orbe und Wistisburg. Jedermann weiß, daß diese sehr fruchtbar ist. Wenn man meine erfahrungen einiges zutrauens würdiget; so kan man, was ich von der schwarzen erde gesagt habe, zu rath ziehen. Hier ist die rede von ursprünglicher Schlammerde.

Ich habe keine schrift über der Akerbau gelesen, wolche diese erdart auszeichne. Ich schliesse daraus,

sie sen an andern orten nicht so gemein wie ben uns. Unste akerleute geben sich nicht die muh, dieselbe von andern zu unterscheiden; und daher entsieht oft ein übel angestellter landbau. Ich will also, da ich mich selbst damit betrogen habe, die gewissen kennzeichen derselben hier aussezen.

- 1) Diese erdart ist überall von der natur eines schwammes. Das wasser durchdringt dieselbe mit der größten leichtigkeit von oben bis unten, wie von unten bis oben: Und wenn sie troken ist; so hintert nichts, daß sie sich nicht gänzlich und sehr leicht im wasser auslöse. Sie ist klebricht wie harz, und, wenn sie naß ist, sehr schwer. Ist sie beranahe troken; so scheint sie öhlicht anzusühlen, und läst sich zerreiben. Ist sie aber ganz troken; so ist sie ungemein leicht.
- 2) Was aber dieselbe vor allen andern erdarten auszeichnet, ist dieses, daß weder der winterfrost, noch das ausfrieren im frühling, dieselbe schmelzen, noch ihre schollen auslösen können: es sey daß sie allzu loker ist, oder daß ihre theile zu sest an einander kleben, oder aus einer andern ursache, die mir nicht bekannt ist. Die sache selbst aber ist gewiß.
- 3) Was sie aber zugleich von der guten neuen erde, und von der starken erde unterscheidet, ist dieses: daß 1) ungeacht sie dhlicht anzusühlen ist, wie diese zwo erdarten; sie dennoch anstatt die haut sanst zu reizen, sie vielmehr dieselbe schneidet und rauch macht. 2) Ist sie in ansehung der gewicht von diesen zwoen erdarten sehr verschieden; denn woserne

woferne die gute neue erde an dem schatten getroknet worden, und an einem verschlossenen orte, damit sie nicht in gährung gerathen könne; ist sie eben so schwer, ja noch schwerer, als die starke erde; und jederzeit ungleich mehr als der schlamm, wenn dieser wohl troken ist.

- 4) Was sie aber noch weiter von der guten neuen erde, die wie der schlamm mit kleinem grand, oder grobem sand vermischt ist, unterscheidet; ist 1) daß der schlamm schichtenweise, und oft in ganzen bethen, oder blätterweise, wie die starke erde, liegt, da man hingegen an der guten neuen erde weder bethe noch blätter gewahret. 2) Gähret diesse leztere an der lust sehr stark; dahingegen, wenn die schlammerde in gährung geräth, solches kaum kenntlich ist.
- weise liegt, wie die starke erde; so unterscheidet sich diese dennoch vollkommen von derselben; 1) dadurch, daß die starke erde, wenn sie einmal recht troken ist, kaumerlich in dem wasser vergeht; da hingegen der troknesse schlamm sich sehr geschwind auslöst. 2) Daß der frost die starke erde zu staub macht, den schlamm aber nicht verändert.
- 6) Findt sich Schlamm von allen farben, weifser, graner, gelblichter, rothlichtbrauner, leichtsgelber, graner mit leichtblauem vermischt, und andrer von einem dunkelblau. Diese zwo leztern arten aber sinden sich nur in den niedern erdschichten; und ich halte sie für eine art purpurfärdichten mergels. Ich will also nichts weiters davon melden.

Der weisse wird selten auf der oberflache der erbe gefunden; man findet davon tleine plaze in bem farten erdrich, oft auch in der fandichten erde; und diese stellen sind jederzeit dem frühlingsfrost ungleich mehr unterworfen, und daben in ansehung ihrer fruchtbarkeit recht feltsam, wie alle schlammichte erde. Man verwechselt diese art schlamm= erde mit der farten erde. Sie ift aber in der that ungleich gaber und fester als der übrige schlamm; und wenn der unterscheid der farten erde in thon und letten stich halt, wie ich glaube; so ist dieser weisse schlamm mit ein wenig feinem letten vermischt: benn er wird an ber sonne bart; er ift schwerer, und der frost macht, daß man ihne zerreiben tan : er ift aber nichts besto weniger schwam= micht.

Ich habe etwas weitläuftig von diesem weissen Schlamme gehandelt, weil ich argwohne, dasjenige, so unsre bauern gute, weisse, stærke erde nennen, sen von dieser art Schlammerde. Dieser unterscheid würde also nicht nur in ansehung einer menge getreidlandes, sondern auch vieler reben, sehr wichtig senn.

Ist aber meine anmerkung unbegründt; so ist der grave Schlamm ungleich gemeiner, als der weisse. Dieser ist oft mit einem seinen sande untermischt; ich will also nicht von seinem andau reden. Man kan dieser art zueignen, was ich von dem sande, in welchem der schlamm die oberhand hat, gemeldet habe.

Der gelbe, mit blau und grau vermischte Schlam, den

den man oft auch für eine starke erde nihmt, ist etwas weniges damit vermischt. Dieses versehen aber hat nichts zu bedeuten, denn dieser ist fruchtbar, je nachdem er mit blau vermischt ist. Man kan dieser erdart den anbau der guten starken erde zueignen.

Die gemeinste Schlammerde ist die gelblichte und braunrothe. Ich kenne ausser dem sande keine andre erdart, davon man ununterbrochen nicht mur auf der oberstäche, sondern auch in den untern lagen so große weiten gewahret, wie von dieser. Ich habe gräben 14. und 15. fusse tief gesehn, die nichts anders als von dieser gelben Schlammerde auswiesen. Ben genäuerm nachsehn aber gewahrete ich, daß sie schichten und blätterweise lag, wie die starke erde. Andre male sah ich dunne schichten von grobem sande oder grand mit derselben untermischt, welche das wasser im überstuß durchseigerte, wenn die erde naß war; In der trökene aber befanden sie sich ganz troken.

Die braunrothe Schlammerde ist ungleich besser, als die gelbe; bende aber ziemlich unfruchtbar, und den gleichen zufällen unterworfen. Alles was ich hienach sagen werde, betrift bende diese arten, wo ich mich nicht anderst erläutern werde. Ich will ihre mängel ansühren, und bald die eine bald die andre ohne unterscheid nennen.

Die jahrgänge mussen so zu sagen mit sleiß für diese erdart gemacht senn, wenn sie einen gusten abtrag geben sollen. Denn in den troknen jahren tragen sie wenig ein, und in den nassen gesben sie weder stroh noch gutes getreid.

2) Ken-

- 2) Kenne ich keine getreidart, die dem brandichten korne (bled charboné) mehr ausgesest ist.
- 3) Die körner sind in dieser erdart dem unfall unterworfen, daß sie sich gleichsam verlieren und ausdorren, daß nichts als die hülsen übrig bleibt, welches wir hier s'éventer nennen: Und wenn der aker sich nahe ben einem bache besindt; so ist auch der roken diesem unfalle unterworfen. Nur der kleine rothe dinkel kan demselben widerstehn.
- 4) Ift dieses erdrich der verwüstung der würmer und käfer dergestalt ausgeset, daß die ganze erndte davon zu grund gerichtet werden kan.
- rich nicht, daß es einen guten rasen treiben, vielweniger denselben behalten könne. Aus eben diesem grunde geschieht es auch, daß, wo man dasselbe zu grase liegen läßt, das gute quellwasser ben weitem nicht so viel auf dasselbe wirkt, als man sonst verhossen sollte.
- 6) Die wintersund frühlingsfröste sind keiner erdart so nachtheilig, wie dieser.
- 7) Kan man dasselbe nicht anderst, als in troknen zeiten wässern: und sindt sich der herbst mit vielem regen ein; so kan man dasselbe nicht anderst ansaen, als mit gefahr seinen dung und seine kösten zu verlieren.
- 8) Ist man so unvorsichtig, dasselbe im herbst stark zu düngen; so fällt das getreid, und giebt nur stroh und keine körner.

9) Mag man dasselbe so stark pflügen und eggen als man immer will; so kan man ihm dennoch keinen erträglichen raub an getreid, ohne benhülf des dungs abzwingen. Da mir doch dieses mit allen übrigen erdarten gelungen; auch sogar in blossem sand und kiese ohne einigen dung.

Ich vermuthe also diese zwo erdarten senen etwas eisenhältig, und haben daher ihre gedachte farbe. Dennoch haben diese so unwerthen erdarten auch hinwiedrum ihre vortheile.

- Tosten: Sie sind den wilden pflanzen und dem unstraute nicht so sehr unterworfen: Man kan sie sehr leicht bearbeiten; auch in der größten trökne, weil man andre arten nicht bearbeiten kan: Man kan, beit zu gewinnen, sehr breite furchen ziehn: Keine erdart nuzt den pflug und alles übrige feldgeräthe weniger ab.
- 2) In den gegenden, wo diese erdart gemein ist, hat man nicht nothig, so viel zugvieh zu halten: und dieser vortheil ist für unser land beträchtzlich.
- 3) Wer die gemüthsart unsrer bauern kennt, wird leicht begreisen, daß in den gegenden, wo diese erdart gemein ist, sich wenige reiche landleute besinden; daß also dieses erdrich sehr wohlseil senn muß. Es solgt daher, daß die bauern daselbst nicht mit schulden beladen sind. Sie lausen also keine grosse gefahr, wenn sie dasselbe ruhen und gras tragen lassen. Ich habe es aus eigner erfahrung, daß, ungeacht der verwüstung welche die würmer III. Stük 1763.

und käfer an dem rasen verursachen, dieses erdrich, ohne wässerung heu tragen, und so über die unkossen und den zins vom kapital hinaus noch etwas abwerfen kan, in so sern man dasselbe nicht weidet.

- 4) Muß man sich nicht einbilden, daß die erdztäfer in solchem boden, wo die schlammerde die oberhand hat, so grossen schaden thun, als wo sich wenig derselben besindt: ausser an den orten, wo eichwälder oder mit fruchtbäumen besetzte wiesen in der nähe stehn.
- 5) Diese erde, die dem wasser so guten aufentshalt giebt, behålt auch den dung sehr wohl, so daß sie, wenn sie ausgeruhet hat, zwo gute erndten auf einander liesern kan, in so serne man das geskährliche käserjahr ausweicht; und zwar ohne daß man nöthig habe, sie stark und in benden jahren zu düngen.

Ich machte im jahr 1749. einen versuch hierüster. Der weizen ward fünf und zwanzig bazen das mäß verkauft. Ich machte 73. mäß schönen weizen auf einem aker, der etwas weniger als 1½ juscharten akerlandes, oder zwo jucharten wiesenlandes hielt. Ich säete das gleiche jahr 20. mäße schlechten dinkel: Ich bekam in dem folgenden jahre 200. mäße; und das stroh war so schön, so stark, und in solcher menge, daß die helste davon zu bezahlung der erndt und dreschunkosten zureichend war. Dennoch düngte ich nur ben ansäung des weizens, und zwar nur mittelmäßig; so daß diese zwen jahre mir bennahe den werth des grundstüts in richtigem produkte abwarsen.

Ich machte einige jahre vorher auf einem solchen erdrich einen so reichen raub, daß der zehndhessteher die helfte des zehndens auf dem aker wollte liegen lassen, indem er nicht begreifen konnte, daß ein so kleiner raum eine solche menge getreides sollte getragen haben.

Was ich hier aus eigner erfahrung melde, haben noch andre mehr erfahren. Daher haben viele diese erdart für gute wilde erde angesehn, und haben der witterung und jahrszeit ungeacht, dieselbe diesem vorurtheile gemäß behandeln wollen. Wo sie aber einen großen nuzen verhossten, fanden sie nichts als verlust.

- 6) Aller dung, sonderlich wenn er gemischt ist, taugt in dieses erdrich.
- 7) Das sommergetreid kömmt in dieser erde gut fort, in so fern man dasselbe genugsam dünget. Jedermann will, daß es auch zu dem frühlingsgetreide tauge. Ich säete von ungesehr im herbst einen kleinen umfang von diesem erdrich mit weissem bärtichten dinket (epaute blanche barbüe) der über alle hofnung aus gerieth, ohne daß ich in diesem jahre eine handvoll dung dazu verwendt hatte; denn ich wußte dazumal nicht, daß diese getreidart im frühling gesäet werden könne.

Diese obgleich mit so vielen mångeln begleitete erdart kan und also zu einer guten, sast gewissen, und sehr nahen zustucht in der größten noth dienen: denn sie hat einen guten theil der vorzüge der guten schwarzen erde.

8) Läßt diese erdart sich niemals erschöpfen noch in abgang bringen. Die vorsehung hat unserm geize hierinnen schranken gesezt. Wir überlegen nicht, daß die widerspänstigkeit dieses erdrichs in seinen abgaben, darüber wir oft murmeln, der erschöpfung desselben glüklich vorbeugt, und uns also zu einem erholungsmittel in der noth wird.

Es ift aber in ansehung alles schlammichten und schwammichten erdrichs überhaupt unnug, daffelbe anzubauen, wenn es nicht vorher aufgetrofnet und von allem waffer befrent ift. Bu biefem ende muß man fich merken 1) daß die gemeinen graben nicht die erforderliche wirkung haben, weil bas wasser fehr leicht wieder von unten berauf fleigt: 2) daß Die beste weise zu verfertigung Dieser graben diese ift, wenn fie auf abhangendem grunde so viel es die umffande zulaffen, in die quer gezogen werden. Die graben ober schalen , die gerade hinunter in gleicher richtung mit dem abhange gezogen find, trofnen links und rechts eine so geringe weite des erdrichs auf, daß es fich nicht der toffen lohnet: anstatt daß ein einziger graben in die quer auf eine febr beträchtliche weite wirft.

Ich komme nun zu der gelben und rothbraus nen Schlammerde zurük; und bemerke 1) daß man dieselbe nicht anderst, als in der trökne pflügen muß: Man kan es auch sogar ben der größten hize thun; denn es ist leicht die schollen mit dem erdschlegel und der egge zu zerbrechen und klein zu machen. Man muß sich aber von der menge der erdschollen nicht abhalten lassen. Ich versichre, daß man ben allen erdarten, alles übrige gleich, desso besseres

besseres getreid hossen kan, je mehr und je grössere erdschollen ben dem ersten pflügen entstehn. Man muß auch nicht eilen, dieselben sogleich nach dem ersten pflügen zu zerbrechen; in sofern sie nicht beraset sind: dann von diesen leztern ist hier die rede nicht.

Ben dem ansåen aber mache ich hier eine ausnahm von der allgemeinen regel, die ich oben festgesezt habe, kleine schollen übrig zu lassen. Ich habe es aus der ersahrung, daß der winterfrost die schollen von dieser erdart nicht auslösen kan. Dian muß also nothwendig dieselben mit einem eisernen geräthe ben dem säen klein machen.

Da erwiesen ist, daß diese erdart allen wirstungen des frostes wiedersteht; so ist leicht zu schliesen, daß man seinen samen und seinen dung muthwillig verliert, wo man dieses erdrich in einem regnichten herbste besäet, und dieweil dasselbe naßist: denn der frost kan das übel nicht wieder gut machen, noch dasselbe durchknetten wie andre erdarten. Die jungen pflanzen können also hier weder wachsen noch sortkommen, da in den seücheten jahrszeiten auch alles übrige nicht wohl gedenen kan.

Die menschen schreiben also oft einem blinden zufalle zu, was in dem mangel ihrer ausmerksamteit allein liegt.

3) Kan man leicht schliessen, daß es in nassen herbstzeiten der vorsicht gemäß ist, das ansäen dieses erdrichs bis in das frühjahr aufzuschieben, und dasselbe mit gutem sommergetreide anzusäen.

3 4) Hat

4) Hat man zeit und gelegenheit die furchen zweymal durchzupkügen; so könnte die methode des Hrn. von Türbilln, in tiesen surchen zu pflüzen, wo man im herbste säen will, für diese erdzart die beste senn. Zu diesem ende bedarf man nichts anders, als noch ein hölzernes ohr oder streichbrette, welches der Hr. von Türbilln achsel nennt, an dem hievorbeschriebenen pfluge benzussezen. Diese versahrungsweise kan das getreid vor dem winterfroste, und vor der widrigen wirstung des regens im frühlinge und sommer beschüzen; sonderlich da diese erdart nicht so nachtheizlig ist, als die allzustarken regen, und wenn das selbe nicht behörig troknen kan. Man wird also nicht übel thun hievon den versuch zu machen.

Da ich den gebranch ben gehörigen umstånden gutes sommergetreid zu saen, so sehr anrathe; so wird man sich wundern lassen, daß ich noch nichts von dem andaue dieser getreidarten gemelzdet habe. Ich kenne aber dieselben wenig, und habe niemal keine ausgesået. Mein meisterknecht kannte den gebrauch derselben auch nicht. Ich glaubte auch anfänglich nicht, daß ich dazu dienzliches erdrich besässe. Nachher schlug das stroh dergestalten auf, daß es noch izt kast eben so theuer ist, als das hen. Dieses nöthigte mich den plan meiner wirthschaft zu verändern: Ich hatte nicht mehr dungs genug, dergleichen getreidart anzussän. Ich will also nicht in eine sache eintretten, von deren ich keine hinlängliche kenntnis besize.

Meine unwissenheit über ihren anbau hinderte mich aber nicht über den nuzen dieser getreidarten betrach-

betrachtungen zu machen. Die refügierten Frandosen, die ungleich anschlägiger sind als unser land= volt, versaumten nicht lange sich derselben zu unden zu machen. Sie faen fie mit gutem erfolge, auch in sandichtes erdrich. Meines erachtens thut man aber nicht weislich feinen dung dem fande anzuvertrauen; wenn man sich denselben in schwar= der oder schlammerde zu nuze machen kan.

Sechster Abschnitt. Von dem toft und eisenhältigen Erdrich.

Es ist noch nicht lange, daß ich von diesen erdarten einige kentnisse habe. Soviel ich aber begreiffen fan, fo schadet ber überfluß an dung in denselben niemals: denn auch der beste anbau bringt bier ohne dung nichts hervor. Man kan also mit grund dieser erdart den mißbrauch des dungs, und den ursprung des unglütlichen vorurtheils: Mist ist über List, zuschreiben. Vorurtheil, welches tast alles, was uns von einem guten feldbau noch ubrig geblieben war, ganzlich zu grunde gerichtet hat, und uns ohne die lobl. bemühungen Eurer edeln Gesellschaft bald in die barbaren der vorigen jahrhunderte zurüf gesezt hatte.

Die wirkungen dieses grossen vorurtheils sind um soviel bedanrlicher, weil es den reichen landmann nothwendig arm, und den armen kleinmuthig machen muß. Nichts aber kan unserm vaterlande ju größerm nachtheile gereichen, als die kleinmuthigkeit der armen. Nicht nur zieht diese den verfall des akerbaus, sondern auch der E 4 Bevol.

bevölkerung und der sitten nach sich. Es ist die ursache und zugleich die entschuldigung des armuths: Was kan ich ohne dung machen? Und unter diesem vorwande erzieht er seine kinder in dem unverantwortlichsten müßiggange.

Ich kenne und fühle das übel, welches uns diese erdart veranlasset, sehr lebhaft: Ich kenne aber dessen andau nicht. Möchte ein guter Patriot seine ausmerksamkeit darauf verwenden! 1) die kennzeichen desselben genau zu untersuchen. 2) Zu entdeken, was für holzarten am besten in demsselben fortkommen; damit wir uns von einem theile dieses erdrichs losmachen könnten, welches uns so viel übels nach sich gezogen hat.

Siebender Abschnitt.

Von dem ungebauten Erdrich.

Was ich bis hieher gemeldet habe, betrift das mit dem pfluge gebaute erdrich; weil ich glaube, die arbeitenden hände senen bereits zu theuer, daß man seine rechnung daben sände, wohl angebautes land izt auf eine andre weise zu behandeln. Ich mache aber in ansehung des ungebauten landes als der waldungen, weidgänge und wiesen die seit undenklichen zeiten nicht angebaut worden, eine ausnahme. Ich dächte, es wäre gut, ja nothwendig, daß man damit also zu werk gienge.

1) Muß man das erdrich 1½ fuß tief mit der schaufel umgraben, haken, oder mit dem runden und spizigen grabscheit oder haue; je nachdem die arbeiter

arbeiter mehr oder minder geschikt oder geübt sind, sich des einen oder des andern geräths zu bedienen. Ben dem graben muß man acht geben, 1) die steine aus dem wege zu räumen. 2) Die ausgegrabene erde, auf kleine wie zukerhüte gestaltete hausen zu wersen, damit sie der wirskung der luft und des frostes desto besser ausgesezt seven: Den rasen und die wurzeln aber muß man auf besondre hausen legen.

- 2) Diese arbeit muß zu ende des herbsts oder im anfange des winters geschehn: Denn 1) je früher sie geschieht, desto besser ist es. 2) Kan sie vor dem 2 ten hornung, da die arbeiter noch keine arbeit in den reben haben, mit ungleich geringern kösten geschehn.
- 3) Wenn die zeit des frostes vorben ist; so müssen der rasen und die wurzeln alsobald zu unterst gelegt, und die übrige erde oben darüber verebenet werden. Man kan diese erde schon im frühling zurecht machen, um nach belieben etwas darein zu säen. Man muß aber, sonderlich das erstemal, etwas dung daran wagen, die jungen pstanzen zu nähren, und stark zu machen, bis sie kraft genug haben, diese neue erde durchzudringen.

Ich bin, wie ich bereits errinnert habe, dem ansaen des runden getreides in unserm lande, als der gerste, der bohnen und erbse, nicht sonderslich gewogen. Ich mache aber in ansehung dieses neuangebauten erdrichs eine ausnahm. Man kan in den ersten dren jahren nach belieben davon anssaen.

4) In dem herbste des dritten oder vierten jahres muß man dieses erdrich umgraben, und die erde, wie das erstemal, in oben zugespizte haussen wersen. In dem solgenden srühjahre kan man die erde wieder eben machen, und gutes sommergetreide oder gartengewächse hinein säen, wo das erdrich nicht stark ist, oder den herbst erwarten, um anderes getreid darein zu pflanzen: In diesem salle aber ist es besser die erde bis dahin in haussen liegen zu lassen. Nach dieser zwenten umgrabung aber soll man nichts anders, als gartengewächse oder gutes getreid hinein säen: als dinsel, weizen oder roken, und kein rundes getreid; sonderlich wenn man das erdrich nachher will grase tragen lassen.

Will man aber, es sen nach der ersten oder zwenten umgrabung, keinen dung daran wagen; so muß man die erdhaussen ein oder zwen jahre, je nachdem die erde mehr oder weniger fruchtbar ist, ungestört liegen lassen.

Bielleicht scheint diese methode in ansehung der tiese des umgrabens übertrieben. Ich habe aber bemerkt, daß ein sußties ben starkem erdrich nicht hinlänglich ist. Die leichten erdarten aber nuzen sich ungleich geschwinder ab: Und der unterscheid, in ansehung der unkosten, ist so groß nicht; der abtrag ersett dieselben reichlich. Ich habe bemerkt, daß zween singer tief blossen sandes, die aus einer gewissen tiese hervorgebracht, und auf das seld ausgestreut, dem getreide gut zu statten gestommen ist. Nach dieser ersahrung wird man kann etwas wider den nuzen aller arten von neuer

erde einwerfen können; in sofern dieselbe mit masse ausgestreut wird. Ich bin zeuge von so vielen ersahrungen dieser art gewesen, daß ich glaube, wenn man unsre landleute bereden könnte, ihr schlechtes, ungebautes land, dessen sie in der menge bestzen, auf die vorgemeldte weise anzubauen, man in kurzem eine große anzahl armer müßiggänger in unserm lande würde verschwinden sehn, sonderlich da weiber und kinder hieben gute arbeiter abgeben können.

Von dem abbrennen der wurzeln und des rassens, oder von dem reuten hab ich keinen verssuch gemacht; ich will also auch nichts davon melden. Einige meiner bekannten, die bende verschrungsarten kennen, haben bendes auf gleicher erdart versucht. Sie versicherten mich, die leztere habe ihnen zwar alsobald reiche erndten versschaft, ihr erdrich sen aber nachher so kalt gesworden, daß der kühdung keine gute würkung mehr gethan habe; hingegen auf dem erdrich, dasse sich begnügt haben den rasen saulen zu lassen, haben sie in den dren ersten jahren zwar geringere erndten eingesammelt, die solgenden senen aber reicher ausgesallen, so daß sie sich besser ben der leztern weise befunden haben.

Rebst diesem sehe ich nicht, wie man reuten kan, ohne den dung zu vermindern: da hingegen auf die andre weise keiner verlohren geht. Unsre äker aber sind bereits zu mager, als daß sie diesen verklust gleichgültig ertragen sollten. Ich habe mich also niemals zu dem schwenten (reuten) verleiten lassen, sondern jederzeit mit vortheil die erstere weise besolget.

Achter Abschnitt.

Von der Lage des Erdrichs.

Ich habe hievon nur ein wort zu melden. Von dem anbaue des abhangenden erdrichs habe ich keine erfahrung. In der deutschen landschaft bat man mehr anlaß hiezu als ben uns.

Die schaufel ift bas befte gerath dieselben angubauen; sonderlich weil man den dung nothwendig tief eingraben muß, wenn man ihn nicht verlieren will. Diefer anbau toftet auf einem abhangenden afer wenig; man muß aber die erde wieder hinauftragen; dieses ist ein zuwachs der untoften: folglich eine fache, die fich berechnen lagt. Bezahlen das getreid oder die halfenfrüchte die unkoften mit der schaufel nicht; so wird wohl das beste senn, waldungen auf folchem lande anzupflangen.

Meines erachtens ware es ben uns nuglich, die nufbaume an die bergfeiten gegen niedergang ju verweisen. Sie wurden daselbft ungleich weniger schaden, und ihre abgabe wurde gewisser fenn. Es wurde zwar schwer fallen, selbige an die farte erde zu gewöhnen; ware aber dieses einmal geschehen; so wurden sie ungleich mehr abwerfen.

Was die Lage, richtung des erdrichs anbelangt, da die Aufgabe nichts davon meldet; so will ich es auch nicht thun.

Dieses, edle und großmuthige Patrioten! ift die frucht meiner vier und zwanzig jährigen versuche und erfahrungen über den getreidbau. Ich mar war in der größten verwunderung als ich die schriften des Dr. Zome las, die vollkommene übereinsstimmung seiner ersahrungen mit den meinigen zu sehn. Dieses besestigte also die gründlichkeit der meinigen auf das neue. Der salpeter mag nun die unmittelbare ursache der vegetation senn, wie Dr. Home glaubt, oder er mag nach Dr. Zarris besinden, bloß dazu dienen, die erde zu zertheiten und klein zu machen, damit sie die pstanzen nähren könne; so bleibt doch allezeit wahr, daß die wirstung der mit salpeter angesüllten lust (obgleich dieselbe auf einen gewissen punkt eingeschränkt ist) der beste, der wirksamste und zugleich der unersschöpslichste dung von allen ist.

Aus diesen gründen wollte ich auch keine umstände der erfahrungen verschweigen, die ich mit meis nem meisterknechte hierüber eingesammelt habe: um so viel minder, als mein erdrich gleichsam das zu ausersehn war, mich auf einem kleinen umfange alle erdarten kennen zu lassen.

Man wird mich also auch um so viel mehr entsschuldigen, daß ich wegen dem dung in solche weitzlänstigkeit getretten; obgleich die ausgabe keine meldung davon thut. Allein derselbe ist mit dem verzwänstigen landbaue so nahe verbunden, daß unmöglich etwas nüzliches und vollständiges davon zu sasgen ist, ohne des dungs mit zu gedenken. Unstre umstände sind übrigens auch so beschaffen, daß die vornehmste sorge der landwirthe auf eine gute wirthschaft mit dem dunge gerichtet senn soll: so daß die beste weise einen aker zur saat wohl zu besstellen, diesenige ist, die eine gute wirthschaft des dungs zum zweke hat.

Diesem zwenten theile füge ich noch diese anmerkungen ben:

- 1) Die verschiedenheit unsers erdrichs ist ein beträchtliches übel für grundstüfe die nicht gewässert werden können. Und ich muß zur rechtsertigung meiner landsleute bekennen, daß die verschiedenheit unsers erdrichs und unsers wassers auch die wässerung ben uns ungleich schwerer macht, als in dem deutschen gebiete. Diese schwierigkeit halt oft unsre landsleute von dem wässern solcher grundstüte ab, die mit gewinn gewässert werden könnten.
- 2) Billig soll unser bestes erdrich dazu dienen, unser vorrathshäuser für theure jahre mit getreid anzufüllen. Wer kan aber die gütige vorsehung genug bewundern, die in den mangelhastesten jahren auch das schlechteste und verachteteste erdrich dazu dienen läst, unserm dringenden mangel zu hülse zu kommen. Die schlechtesten erden können also im nothfalle unsre vorrathshäuser bereichern; wenn wir uns mit vernunft und vorsicht die umstände zu nuze machen.
- 3) Ist auch leicht zu begreifen, wie sehr die grossen landgüter dem akerbaue nachtheilig sind. Eh ich die gute landwirthschaft kannte, berechnete ich schon, und konnte nicht begreisen, wie die helste des abtrags von einem grossen landgute (welches, wo es nicht mit schulden beladen, unter 4. oder 5. haushaltungen vertheilt, hinreichend senn könnte, sie alle reichlich zu nähren) dagegen oft einen einzeln pachter nicht nähren kan, ohne das er sich in schulden vertiese, oder zu grunde gehe.

Ist aber kömmt mir dieses ganz begreislich vor. Der pachter ist nach der landesübung, oder durch die pachtgedinge verbunden, alles zu bearbeiten und alles zur faat bestimmte land anzusäen. Er muß es thun, die witterung mag dazu dienlich senn oder Ein fleiner regen macht ibn oft feine arbeit verlassen. Oft macht er sich sogar die swischenzeit von zween groffen regenguffen zu nut, feinen besten afer zu pflügen, nur weil derselbe naber gelegen ift. Durch die nothwendigkeit gedrungen, mit der arbeit fortzueilen, wählt er zu bearbeitung seines starken erdrichs die zeit, da dasselbe feucht ift; und macht sich die regenzeit zu seinen nothigen fuhrungen zu nug. Auf diese weise nutt er sein zugvieh ab; er verderbt seine zuggeschirr und feldgerathe. Da er feine zeit übrig hat, daffelbe wieder zurecht zu machen, muß er sich fremder hande dazu bedienen. Die geringen erndten, die er von feinem meiften erdrich einsammelt, find taum gureichend, die köffen zu bezahlen, und sein abgenuztes zugvieh wieder zu erneuern. Nihmt er von dem übrigbleibenden getreide den nothigen famen für das kunftige jahr weg; so ist der rest kaum hinlangend, ihn und sein hausgesind davon zu nähren.

Dieses war die ursache, daß im jahr 1749. da ich und andre leute gute erndten einsammelten, verschiedene pachter grosser landgüter in der gleichen gegend, ihre ganze erndte gegen guten samen zur aussaat des künstigen jahrs anbothen.

Hingegen können funf hanshaltungen, die ungleich weniger erdrich besizen, sich die regenzeit beffer zu nuze machen; ihr zugvieh ruhen lassen; ihr abgenuztes feldgeräthe wieder ausbessern; und die beste zeit zum pstügen wählen. Sie beziehen daher auch in den fehljahren einen richtigen produkt, der ihnen einen genugsamen unterhalt verschaft.

4) Eben so leicht ist auch zu erachten, wie sehr die eintheilungen in quartiere, oder sturen und zelsgen, dem akerbau und der guten landwirthschaft nachtheilig senen. Ich will aber hier nicht wiedersholen, was bereits vortresliches hierüber geschrießen worden.

Ich kan mich aber nicht enthalten, dieses benzusügen; daß es kurzum nicht möglich ist, dem
elende und dem mit schulden beladenen zustande unsers volks abzuhelsen; es sen denn, daß nicht nur
die allzugrosse anzahl der gemeinweiden eingeschränkt,
sondern auch ein beträchtlicher theil der schlechten
pserde und kühen abgeschafft werde, mit denen die
tristen überladen, und das ganze land gleichsam
überschwemmt ist: Un deren statt sollten ochsen,
schweine und schaafe angeschafft werden, die ungleich
nüzlicher, und seit verschiedenen jahren von unserm
lande gleichsam verbannet worden sind.

Ich weiß daß man kühe nöthig hat, im sommer die berge zu besezen. Ich will zwar von einer sache, die ich nicht verstehe, nicht urtheilen. Dieses aber wäre zu wünschen, daß ein guter patriot und kenner dieses theiles der landwirthschaft untersuchen möchte, ob es nicht nüzlicher, vortheilhafter und weiser gethan wäre, unsre berge im sommer mit einer gewissen anzahl jungen viehes zu besezen, oder eine gewisse anzahl viehs von allerlen art daselbst zu mässen,

sten, wie andrer orten geschieht; wenigstens so viel, als das land zu seiner zehrung nothig hat?

Go viel ift gewiß, daß in gleichem verhaltniffe, wie die afer in einer gegend in verfall gerathen, hingegen die tübe und die meyerenen zunehmen. Der produkt einiger landgüter vermehrt fich zwar dadurch: allein der ganze produkt der gegend nihmt daben merklich und täglich ab. Sch betriege mich sehr, wenn der vierte theil der pferde, und der dritte theil der kühe die wir halten, wenn sie som= mer und winter wohl gefüttert werden, nicht ungleich mehr arbeit verrichten, und einen ungleich bessern produkt abwerfen wurden. Unfre landschaft Wimmelt von kuben und schlechten kalbern: und dennoch find wir genothigt; uns taglich eine menge butter, tafe ze. sowohl aus dem kantone Freyburg als aus Safon, anzuschaffen. Heber Dieses aus fehlt es uns an milch, die für einen übertriebenen preis verkauft wird, und oft nicht für geld zu bekommen ift; so daß man leichter drenzig schlechte kälber als dren maaß guten milchram zusammenbringt. Es muß hierinn ein verborgener und wes sentlicher fehler schuld senn; anderst würden die lachen nicht so lange auf diesem üblen fusse steben bleiben, und man wurde dem übel steuren konnen: denn eine kuh eines rebmanns trägt mehr als zehn tube eines akerbauern ab.

Eben so bin ich auch überzeugt, daß eine geringere anzahl pferde und fühe, die sommer und winter wohl genährt würden, ungleich mehr dung dum besten des akerbans liefern würden.

5) Und endlich fällt der fehler derer genug in die augen, die der vorsehung zur laft legen, mas einzig aus unfrer unwiffenheit herrühret, welche ihren ursprung daher hat, daß wir es nicht der mube wurdig achten, unsern feldbau nach der verschiedenheit der jahrszeiten, des erdrichs und der umftande einzurichten.

Der aberglanbe des pobels ift eine groffe hinternif des Aferbaus. Diefer bildt fich ein, der Schopfer taffe alle gewächse unaufhörlich und unmittelbar aus der erde hervorwachsen; also habe der mensch nichts daben zu schaffen. Dieses unglütliche vorurtheil ist um so viel schwerer auszurenten, weil daffelbe fich sowohl auf den hochmuth als die tragheit grundet. Man fan daffelbe nicht anderst als Durch eine folge von bentlichen und wiederholten erfahrungen überwinden.

III. Theil.

Beantwortung einiger Einwürfe.

Ich unterwinde mich nicht alle Einwürfe zu beantworten , die man mir machen tonnte. Ginen einzigen finde ich mich verpflichtet in aller feiner ffår-Le anzuführen; damit ich denselben so gut möglich auflosen tonne.

Alle diese vorschriften, wird man mir fagen, fordern viele zeit und toften. Wie ! gange jahre mit bearbeitung seines feldes zubringen, und sogar die aussaat zwen jahre verschieben; Heißt dieses nicht viele zeit verlieren? der angebaute aker wird nichts abtragen, und viele unkosten werden versloren gehn? Es wird schwer, wo nicht unmöglich senn, alles dieses mit wucher wieder zu sinden; und wer steht uns gut dasür, daß eure weise die beste sen?

Ich will die theile dieses einwurfes aus einander sezen.

- 1) Der deutsche bauer, sonderlich der in dem ehmals schlecht angebauten Emmenthale macht nicht so viele umstände. Er läßt es ben einem einzigen, wiewohl etwas kostbaren anbaue bewenden. Er ist ausmerksam, seine zeit zur arbeit so wohl zu wählen, daß er nicht einen einzigen punkt zu einem guten anbaue aus der acht läßt. Er besit die kunk, das erdrich so sein zu machen, daß ihm sein seld vermittelst einer ersorderlichen menge dunges, eine reiche getreiderndte schenkt, auf die eine ungleich reichere heuerndte solget, als er vorher gehabt hat. Diese menge heu sezt ihn in den stand noch mehr dung zu machen, der ihme in der solge einen übersstuß an getreid und heu verschaft; die sich, wie eine schneeball im sortrollen, immer vermehret.
- 2) Geset auch, wirst man mir ferners ein, meine vorschrift habe einige vorzüge in ansehung des getreides; so ist diese erndte nicht der vornemste gegenstand des Emmenthales. Er bezieht die einkunfte seines erdrichs durch den darauf folgenden heuraub. Er rechnet das jahr, da sein feld zu getreid

getreid steht, für verloren, oder doch von ungleich geringerm abtrage. Er arbeitet sein erdrich nur um der vermehrung des sutters willen, aus welchem er eine menge dunges für sein bestes erdrich bezeuht.

diese methode auch sur das getreid vorzüglich die beste sen; indem der Emmenthalerbauer, obgleich er wenige getreidäter hat, dennoch sur eine so bedikerte landschaft getreid zum überstusse pflanze, und täglich reicher werde; anstatt daß der welsche bauer, der weite selder beste, nicht einmal zureichendes getreid baue, ein ungleich weniger zahlzeiches und ärmeres volk zu nähren. Dieses würde nicht wiedersahren, sagt man, wenn die vorgesschriebene, und in der Waat zum theil befolgte methode, die selder mit vieler arbeit zuzurüsten, gut wäre.

Da ich nun, wie ich glaube, den einwurf in seiner ganzen ftarte dargegeben; so ist es izt um die austösung desselben zu thun.

Ich suche bloß die wahrheit und die vortheile meines vaterlandes; und will daher zugeben, so viel ich immer kan, ohne die wahrheit zu verlezen.

1) Muß ich allerdings eingestehn, daß der deutsche bauer ungleich mehr verstand, beurtheilungstraft und überlegung besit, als der welsche (*).

2) Die

^(*) Wo in dieser Abhandlung oder andern Stüfen dieser Sammlung von Welschland und welschen bauern die rede ist, da wird darunter die landschaft Waat, und die einwohner der mittägigen Schweiz verstanden; wo eine verdorbene provenzalische sprache geredet wird.

- 2) Dieser überlegung haben wir die entdekung zu danken, daß es vortheilhaft sen, das erdrich rushen zu lassen, die wiesen in åker, und diese hinswiedrum wechselweise in wiesen zu verwandeln. Es ist kaum jemand der vortrestichkeit dieses versfahrens mehr überzeugt als ich.
- 3) Ich gestehe auch. daß diese methode des deutschen bauers sich auf verschiedene gründe der vernunft und der wirthschaft gründet.

Man wird mir aber hingegen mit der gleichen aufrichtigkeit gestehn müssen; die menschlichkeit lasse nicht zu, daß wir etwas auf einmal zur vollkommenheit bringen, und daß die an sich selbst vorstrestichsten und best ausgedachten sachen, durch eine aufmerksame entgegenhaltung der umstände, etwas von ihrem werthe verlieren können.

Bu beweisen, daß dieses unser fall sen, und zustleich auf den ersten theil dieses einwurfs zu antworten, will ich vor allem aus den deutschen bauern, der seinen dung so hoch schäzt, daß er denselben für kein geld verkauft, fragen: Ob er mir nicht ungemein verbunden senn würde, wenn ich ihme ein mittel verzeigte, die menge seines dunges, oder wenigstens den vortheil, den er von demselben ziehet, du verdoppeln, ohne daß es ihne etwas koste, aufser den verlust von einigem schlechten spatheu, und die kosten einiger pflugfarthen. Die nichteit dessen zu beweisen, will ich ben einer erfahrung ansangen, die nicht mir allein bekannt ist, sondern auch durch andre glaubwürdige leute bestätiget werden kan.

Man umgrabte ein wenig vor Wienacht 1746. ein ftut guten schwarzen erdrichs, welches etwas weniger als ein morgen aferland hielt, und welches ich felbft ausgemeffen batte : und man theilte es in zween theile. Man pflügte bende am tage nach wienacht gleichen jahrs, und faete, ohne fie gu bungen, dren und ein halbes maß weizen. Obgleich es spåt gesäet worden; so ward es dennoch für ein so autes erdrich zu dicht angefaet. Das getreid Man machte auf gieng schon auf : allein es fiel. Diesem ftute über zwen fuder froh : man droschte und verkaufte das getreid alsobald auf dem markte. Es waren 44. maffe guten getreibes, und etwas schlechtes. Alles zusamen warf dem eigenthumer 100. L. ab.

Nach diesem raube säete man alsobald im jahre 1747. ohne dung, nur auf den grössen theil (der den dritten theil eines morgens aterland, oder eine halbe juchart nach dem bernmaß hielt) 6. mässe dinktel. Diese trugen im jahr 1748. 94 mässe dinktel, oder 37. mässe kernen, die der eigenthümer zu seinem gebrauche verwendete. So wie unsre müller mit dem rönnlen versahren, kan ich sicher glauben, im Deutschland würden sie 40. mässe ausgeworsen haben. Dieses war also ein richtiger produkt, der den produkt vom erstern jahre überstieg; denn er ward von einem ungleich kleinern stüte eingesammelt. Der getreidmangel war grösser, und das getreid theurer.

Man saete dieses stüt im frühlinge 1749. noch zu haber an, weil das getreid noch immer theuer im preise stand. Der raub warf 80. mässe haber aus, aus, die für 60. L. verkauft worden; diesen erhub man wieder ohne dung.

Endlich ließ man dieses stüt im jahr 1750, da man einen mangel an sutter hatte, zu wiesen liegen. Ich untersuchte die sache für mich selbst, und kan versichern, daß gegen die mitte des mäymonates 1750. nicht nur der rasen schön war; sondern es befanden sich auf demselben bereits zwen oder dren pläze, wo das gras zu boden lag. Auch hieden ward kein dung gebraucht, woht aber ein wenig wässerung. Das sutter, welches damals gänztich sehlte, ward sür den dopelten werth verkaust.

Die reichen Emmenthalerbauern würden sich beschimpft glauben, wenn ich ihnen behaupten wollte, daß wir in der Waat besseres erdrich als das ihrige besten. Sie haben indessen frenlich eine ungleich größre menge fruchtbaren erdrichs, sowohl an akersals wiesenlande.

Man berechne nun den produkt dieser 4. jahre von diesem kleinen stüke landes: und nachher den unschäzbaren gewinn des deutschen bauers, der so viel gutes land, und so viel dung zu seinem dienste hat. Würde er nicht, wenn er sich für eine zeit von seinem vorurtheile begeben wollte, einen versuch zu wagen, auf seinem guten erdrich wirthschaftlischer mit seinem dung umgehn, um dagegen auch seinem schlechtern erdrich einen mehrern abtrag abstuzwingen; sonderlich in mangelbaren jahren, die leider nur allzu öster sind.

Denn nach der vorschrift, die ich für das berassete erdrich vorgeschlagen habe, kan man auch von der

der heuerndte seinen gewinn haben, wo fich der gegenstand der mube lobnet. Wo ift nun ein schlechter rand von spathen, und ein geringer weids gang von einer abgenuzten wiese, mit dem so richtigen und beträchtlichen produfte ber vorgedachten erfahrung zu vergleichen? Welche vergleichung ift ferners zwischen dem preise des dungs gegen die weit geringern unkoften ber bearbeitung? Warum follte man fich die wohlthätigen einfluffe der luft, der sonne, des regens und des thaues nicht au nuze machen, die uns die gutige vorsehung taglich schenkt; dennoch scheint der deutsche bauer dieses zu fordern, indem er seine furchen eilfertig delt, die schollen zerschlägt, die erde eben macht. Er versaumet noch durch dieses verfahren einen theil der bedungenden nebel, die zur fruchtbarkeit so gedenlich find, und die in der Baat, auffer ben Batterlingen, Orbe und Wiftispurg, ben fruchtbarften gegenden des landes, ungleich feltener find.

Eh ich auf den zwenten theil des einwurfes antworte, der den vorzug der henerndte vor dem ges treide zum vorwurfe hat; muß ich erst einen grunds faz voraussezen.

Damit man einen guten produkt an heu von seinem erdrich bezeuhe, ist es nicht genug, daß dieses oder jenes stüt viel abtrage; sondern der ganze betrag überhaupt muß beträchtlich senn. Mein richtiger produkt und die einkünste meiner güter werden um so viel beträchtlicher werden, je mehr ich durch die getreiderudte meine nachbarn in den sehljahren übertresse; so daß ich viel verkaufen, oder auf dem viehe, welches ich von ihnen ankause,

kaufe, viel gewinnen kan, weil ich futters genug habe, solches zu nähren; sonderlich wenn ich von dem besten futter habe.

Diesen grundsat, den niemand läugnen kan, vorausgesett, antworte ich:

- 1) Wissen die deutschen bauern wohl, daß man das beste heu in den zwen ersten jahren nach der getreiderndte macht. Nach diesen verringert sich die heuerndte beträchtlich; besonders auf leichtem erdrich, wo man nicht genugsame wässerung hat. Wenn sie nun wirthschaftlich mit ihrem dunge umgehn, so sezen sie sich in stand, jedes jahr eine immer grösse anzahl wiesen zu erneuern; so daß sie, nebst der menge des getreides, sich auch einen grössern überstuß an beu verschassen.
- 2) Wird mich niemand bereden, daß diejenigen, die es nur mit dem heu halten, ihre rechnung richtig und ohne vorurtheil gemacht haben; wenn sie behaupten, daß die besten getreiderndten den besten heuerndten auf einer gleichen weite landes ben weitem nicht gleich zu achten senen. Das sutter ist, doch nicht so theuer; und der gewinn auf dem viehe ist ungewiß: Betrachtungen, die man nothwendig machen muß, wenn man richtig rechnen will. Der preis, den die küher sür ein klaster heu bezahlen, ist nicht so hoch, daß er den werth des getreides erreichen könne. Zudem ist der preis des sutters ungewiß; der preis des getreides aber ist bennahe immer der gleiche.

So viel weiß ich gewiß, daß wenn das zu verzehrung des hens benöthigte stroh eben so theuer Ks ware, wie ben uns; man schwerlich von der besten henerndte eine helfte des richtigen produkts von einer schönen getreiderndte erheben dörste. Der dung ist von einem unbestimmten werthe, wenn man den werth desselben nicht in seinem richtigen produkt durch den käuslichen werth des heus, oder des stroß und getreides, wieder sindet. Wenige wirthschafter berechnen dieses auf eine richtige weise.

3) Um das gleichgewicht ju finden , muß man ben abtrag an getreid nicht mit ben erffen beuerndten in vergleichung fezen : diese erffen heuerndten find die frucht bes pflugens. Diefen schabet alfo die getreiderndte nichts: im gegentheil, fie vermehrt diese leztern, wenn man ferners getreide zu saen fortfahrt; und man entzenht fich dadurch nichts, als die erndte von wenigstens schon halb abgenuzten wiesen, die wenig abtragen, oft mit moofe befest find, und ihre abgaben einzig der mafferung zu verdanken haben, die man andern wiesen entzeuht, wo fie ungleich nüglicher senn wurde. Indem man also diefelben ansaet, kan man seine mafferung hernach auch auf beffer beraste miefen verwenden: sondertich da wenige landwirthe in der deutschen landschaft anzutreffen find , die fich über allzu vieles wasser beklagen.

In diesem falle übertrift der nuze der getreiderndte, die abgabe des heus sehr weit; denn das wasser muß auch nach seinem werthe angerechnet werden. Ich weiß auch aus der Erfahrung, daß in sosern man sich vor dem brandichten getreide zu verwahren weis, die wässerung für das getreidlande nicht unnüz ist. Ein erdrich, welches mit autem gutem wasser wohl gewässert worden, trägt ungleich mehr getreid, wenn es hernach gepslüget wird; alle übrige umstände gleich. Wan bedarf auch nicht viel dung darauf zu verwenden, eine mittelmäßige menge ist hinreichend, wenn er von guter eigenschaft ist. Die erfahrung hat mich auch überzenget, daß nichts das getreid so sehr gedenen macht, als eine mischung von verfaultem rasen mit gutem mist. Man kan sich dadurch einer vorzüglichen erndte versichern, die allen zufälligkeiten ungleich besser widerstehet. Es ist wahr, die menge dungs giebt oft dem getreide ein besseres ansehn: In der erndte aber wird der richtige produkt niemats so groß sehn, als von einem mit versaulten rasen vermischten dunge.

- 4) Indem man das erdrich mehrmalen bepflügt, wird die menge der erdkäfer zerstört, die insgemein in dem deutschen lande mehr, als in dem welschen, schaden thun.
- sonnte man die Emmenthalerbauern, und andre, die viel wiesenland bestzen, bereden, der vorgedachten vorschrift zu folgen; so würden sie den rechten werth des starken erdrichs kennen lernen, und bald die besten methoden den größten nuzen von ihrem erdrich, je nach der verschiedens heit desselben zu beziehen, von selbst begreissen; und hinsühro das starke erdrich nicht so verachten, wie es nunmehro geschieht (*).

30

^(*) Es scheint uns, es miffe schon eine lange zeit verflossen senn, seitdem der verfasser den landbau im Emmenthal be-

3ch habe mich verpflichtet geglaubt hievor die portheile des sandichten erdrichs meinen landsleuten anzupreisen, welche dasselbe verachten, weil fie es nicht behörig zu nuzen wissen. Sier aber muß ich die vorzüge des starken erdrichs erwähnen, um die deutschen bauern aufzumuntern, von neuem einige wohlüberlegte versuche bamit anzuftellen.

Da fie einigermassen dem farken erdrich in abficht auf das getreide, und sonderlich auf den weisen, gerechtigkeit wiederfahren laffen; fo will ich nur im vorbengange bavon reben, und hauptfächlich nur in ansehung der wiesen etwas davon melden.

Da ich wahrhaft und aufrichtig senn, und mich so viel möglich von allem vorurtheile verwahren will; so will ich damit anfangen, alle seine nach. theile einzugestehn. Gie find biese :

1) Man mag sich noch so viele mube geben das starte erbrich wohl anzubauen, und noch so viel dung darauf verwenden, oder dasselbe mit dem

merft bat. Damale hatten die landwirthe diefer gegend weber die mittel noch die fenntnis, die fie feither erworben baben. Deut ju tage, ba fie bas farte erdrich mit fettem fande ju vermischen miffen, und ungleich mehr aferguge halten, nuten fie ibr erdrich febr gut, und wiffen es nach feinem werthe gu fchagen. Gie halten nehmlich ben farten boden für ibr beffes getreidland, aber ungleich weniger tuchtig jum arafewuchse, als das ftefichte erdrich, weil die mafferung felten für daffelbe taugt. Ein von natur falter grund fan burch Die mafferung in einem fo falten thale nicht mobi fruchtbar gemacht werben.

dem vortrestichsten wasser bewässern; so ist es doch nicht möglich, daß es einen so reichen abtrag an hen liefere, als das allerreinste sand; in sofern man das wasser und den dung auf demselben so wenig sparet, als wenn sie nichts kosteten.

- 2) Die sehr kalten und nassen jahre sind dem skarken erdrich eben so wenig in absicht auf das getreid, als in absicht auf das heu günstig.
- 3) Das schlechte wasser verderbt das gras, und das mittelmäßige thut wenig gute wirkung, wenn es auf karkes erdrich sließt; da hingegen bende auf sandichtem erdrich sehr gut wirken.
- 4) Die verbefrung bes schlechten wassers vermittelst des mists hat auf starkem erdrich auch wenigen gedenlichen einsluß.
- 5) Endlich bringt der auf den rasen einer starken erde ausgeworfene dung auch keine so gute wirkung hervor, als auf dem rasen eines leichten erdrichs.

Dieses sind, wie ich glaube, alle mångel des starken erdrichs, in absicht auf den grasewuchs. Es ist nunmehr darum zu thun, daß ich auch die vortheile desselben umståndlich vor augen lege. Niemand wird die theure des wassers und des dungs läugnen, da man dieselben, wenn man sie nicht selbst bedarf, sowohl verkaussen kan. Sieraus ergeben sich folgende vortheile des starken erdrichs in absicht auf das deutsche land, und den grasewuchs.

1) Das gute reine quellwasser ist für diese erd-

art das beste; und dieses wasser ist in dem guten deutschen wiesenlande nicht seltsam. Ich weis aus oft wiederholter und wohlberechneter erfahrung, daß zehn lood gutes quellwasser, vermittelst eines teiches auf diesem erdrich mehr wirkung thun, und auf 10 morgen in 10 auseinander solgenden jahren mehr heu zeugen, als 15 oder 20 lood von gleichem wasser in gleichem zeitlause auf eisner gleichen weite sandichten erdrichs.

2) Sobald das wasser auf der sanderde mangelt, fo nihmt das gras augenscheinlich ab. starkem erdrich hingegen, wenn es einige jahre wohl bewässert worden, bleibt der abtrag lange jahre der gleiche, und nihmt nur unempfindbar ab. It eine wiese von farkem erdrich zwen oder dren jahre mit vorsicht gewässert worden; so vermindert auch eine groffe trofne ihren abtrag au heu fehr wenig; fo daß man auch in diefen jahren so viel, oder oft mehr hen als von den befien wiesen bezenht. Man gewinnt also hiedurch ein gutes erholungsmittel in denen an beu mangelbaren jahren, wo daffelbe fonst allerorten feblet. Dennzumalen ift ein klafter beu zwen werth, weil man es um dopetten preis verkaufen, und in eben diesen jahren auf dem viehe viel gewinnen kan: man wird also dieses nicht anderst, als eis nen guten richtigen produkt nennen tonnen. Diefer vortheil ift für die deutsche landschaft ungleich beträchtlicher, weit die wässerung daselbst ungleich leichter ift, und die deutschen landleute die mafferung und die nugung des heus ungleich beffer, als die unfrigen verftebn.

- 3) Vermindert sich das heu von dem starken erdrich weniger im abdorren, als auf leichtem erdrich. Dieser unterscheid ist sehr merklich, in sosern der jahrgang nicht sehr kalt und naß ist.
- 4) Ein kleiner vortheil, der aber nicht zu versachten, ist dieser: daß wenn ein regen inwährend der heuerndte eintrift, derselbe dem hen von startem erdrich, sowohl in ansehung der menge, als seiner eigenschaft, ungleich weniger schadet, als demjenigen, welches auf leichtem erdrich gewachssen hat.
- 4) Sat man aber nicht einen groffen überfluß von quellwasser zu seinen diensten; so gerath die beste grasart des heues besfer, und dauert sonder= lich in der bearbeitenten guten erde langer, in leichter, und sonderlich sandichter erde: und noch ungleich mehr, wenn man dieselbe nach der angerathenen weise, und mit der vorgeschriebenen vorsicht anbaut: nemlich solches oft und furchenweise pflugt, die furchen und die schollen erft dennzumal klein macht, wenn sie wohl getroknet find, und zwar nur nach und nach, und nach dem verhaltnisse, wie sie durch die wirkung der fonne und des lufts dazu bereitet worden. versichere, daß diese art des feldbaues noch mehr einfluß auf den grasewuchs hat, als aber auf den getreidbau; indem ich durch viele erfahrungen versichert bin, wo alle übrige umstände gleich find, daß der abtrag des heues jederzeit mit dem produkte des getreides in gleichem verhältnisse feht; und daß, wo das getreid schlecht ausfällt, kein anderes mittel dawider ist, als das erdrich

von neuem, und mit mehrerer vorsicht zu bearbeiten.

Obgleich nun das deutsche gebiet ungleich mehr gutes heu trägt, als das unsrige, indem das erstere auch mit ungleich mehrerm wasser und dung, als das leztere versehen ist; so ist dennoch der gute weisse bartichte schmalheusamen (fénasse blanche véloutée) welches ohne widerspruch die beste grasart ist, in dem deutschen gebiete nicht so gemein, wie sie es senn sollte.

Ich schliesse diese digression mit der anmerkung: daß was ich bis hiehin von dem skarken erdrich gemeldet habe, nicht mehr dienet, so bald es um eisenhältige erde zu thun ist. Ich kenne diese erdsart nicht, ich erneure also nur meinen wunsch, daß man dem landmann anleitung geben möchte, dieselbe kennen zu lernen.

Ist ist es zeit, auf den dritten theil des einwurfs zu antworten, der den reichthum des deutschen und die armuth des welschen bauern trift.

Die sache ist allzu wahr, als daß sie geläugnet werden könne: aber der schluß, den man davon auf den nachtheil des wiederholten pflügens und eggens ziehet, ist keineswegs richtig.

Dieser irrthum kömmt daher, daß man sehr verschiedene sachen mit einander vergleicht, zwischen denen wenig oder kein verhältnis ist. Was für eine vergleichung kan man in der that maschen.

1) Zwischen der menge guten erdrichs, welches der

der deutsche bauer besist, und dem wenigen, so sich in den handen des welschen bauers befindet.

- 2) Zwischen der menge dunges, den der deutsche bauer zu seinen diensten hat, und demjenigen, dessen sich der welsche bauer zum gebrauche seiner äker bedienen kan.
- 3) Der unterscheid ist noch grösser in ansehung der guten eigenschaft des grafes, als in ansehung der menge deffelben. Geit dem die schweine und schaafe faft ganglich aus der Waat verbannet find, baben wir faft feinen guten bung mehr, als aus den wirthebaufern, von den fleischern und mullern: und diefer tommt noch bestentheils nur den reben Und woher follten wir dung bekommen; da wir wenig gutes futter haben, und das vieh in den besten gegenden sich halb mit stroh nahrt. Ja es find wenige gegenden, ba der bauer alles fein ansubauendes erdrich mit diesem schlechten dunge nur mittelmäßig dungen tan. Die armften find genothiget, die helfte ihres unfruchtbaren erdrichs ohne dungung anzusäen; und wenn in den schlechtesten und fandichten gegenden einige menerenen alles qute futter aufzehren, was für eine gute wirtung fan man von dem mist ausgemergelter pferde erwarten, der kaum mit einem gehnten theile kuhmift vermengt ift, da diese pferde fast alle mit stroh des fommers und winters genährt werden , oder mit etwas wenigem grafe, das sie auf den feldern und abgenugten weiden abpfluten, und zu nichts anders, als für die schaafe taugt. Dieses ist auch eigentlich anders nichts, als kleingemachtes froh. Was kan es wohl auf schlecht und fandichtem lande für eine wirkung haben? III. Stuf 1763. 4) Man

Von der besten Zurüstung 98

- 4) Man hat teine groffe überlegung und ausrechnung nothig, die unmöglichkeit zu begreifen, daß unser bauer seine schädliche gewerbschaft mit pferden und fuben langer fortfegen tonne. Diefelben im fanton Fryburg theuer genug; und bie, welche nicht durch zufälle und frankheiten darauf gebn, verfauft er die übrigen fast für den preis der haut: so daß es nichts seltsames ift, daß ein burgunderhauer 2, 3, bis 4. ftute für den werth von 8. maffen getreides oder wifen wegführet. Diefes zehret alfo unfer land aus, und ift die grund. urfache der schulden, mit denen dasselbe beladen ift.
- 5) Wie kan ein land ins aufnehmen gerathen, wo das vieh fast nur ftroh frist, und der arbeitsmann fich nur von flepenbrod und fleinem schleche ten getreide nabret ?
- 6) Endlich, damit ich das betrübte gemählbe meines vaterigndes beschlieffe; so muß ich geffehn, daß alle arbeitenden hande ohne unterscheid, ob gleich der bauer arm ift, ben und ungleich theurer find, als in dem deutschen gebiete; solches mag nun von den vorgedachten oder von andern damit verknüpften ursachen berrühren.

Erwiegt man nun alle diese umstände; so wird man unschwer geffebn :

1) Daß es das öftere pflügen nicht ift, wodurch unfre bauern ju grunde gerichtet werden , und fo viele theure und mangelbare jahre entstehn, die nunmehro ungleich öfterer als vormals eintreffen; fondern vielmehr a) Weil

HALL A

- a) Weil die armsten unsver landleute mit iherem schlechten zugviehe nichts anders ausrichten können, als einen abgenüzten staub auszukrazen, und also nur die oberstäche pflügen, ohne surchen und schollen zu machen; so daß ihr erdrich sich den einstuß der luft nicht zu nuze machen kan.
- b) Weil unsre armen landleute fast keinen oder wenigstens keinen guten dung mehr zu ihrem ges brauche haben.
- So daß die größte hungersnoth uns aufgerieben hätte, wenn uns nicht noch einige gute akerleute übrig geblieben wären, die tief genug pflügen, um neues erdrich heraufzubringen, und sonderlich gute furchen und schollen machen, auf die der einsstuß der luft wirken kan; wodurch sie uns in diessen schlechten jahren noch gute erndten verschaft haben.
- 2) Wenn man den deutschen bauer, der so viel wasser und guten dung zu seinem dienste hat, das hin vermögen könnte:
- a) Daß er sein wasser und seinen dung niemals auf sandichtes erdrich verwendete, ohne den blenstift in der hand zu sühren, und nur alsdenn, wo er dieselben nicht nüslicher auf anderes erdrich verwenden kan.
- b) Versuche zu machen, surchenweise und versschiedene male zu pflügen und zu eggen, ehe er ausssäet. Er würde bald auch die rechnung sinden, daß das brachjahr nicht verloren ist, sondern vielsmehr zu wirklichem vortheil dienet, wo man dassels

be zu einer guten und wiederholten bearbeitung perwendet.

- 3) Daß, wenn man diese zween punkten auf den deutschen bauer erhalten könnte,
- a) Er genug getreid bauen könnte, dem welsschen das benöthigte vorzustreken: das geld würde nicht mehr ans dem lande gehn, und würde dem armen rebmanne in etwas zu gut kommen.
- b) Die deutschen bauern , die zur handlung tuchtig, und insgemein reich genug find, ihr getreid aufzubehalten, wurden noch vorraths genug haben, etwas davon unsern nachbauern in den theuren jahren ju überlaffen. 2Bas für betrachtliche summen wurde dieses nicht ins land bringen, anfatt derer, die nun in folchen jahren hinaus-Die sache ist allerdings in das werk zu richten möglich, feit dem man die vortrestiche weise entdett hat, bas getreid ju borren. Denn nebft dem, was in der hierüber ausgegangenen abhand. lung fluges und überzeugendes enthalten ift; fo habe ich bereits zufälliger weise entdett, daß der geronnlete bintel fich eben fo gut aufbehalt, ale der weizen; in sofern das forn wohl troten und vollkommen ift.
- c) Nebst dem vortheile in ansehung des gestreides, könnte der deutsche bauer noch auf dem viehe gewinnen: Er könnte ungleich mehr ochsen masten: mehr junges vieh von allerlen art ziehen, und dem welschen lande einen theil dessen verschaffen, so dieser nun aus dem kantone Fryburg beziehen muß. Es würde weniger geld aus dem lande gehn,

gehn, und felbft dem rebmanne wurde dadurch geholfen, indem er seinen wein besser verkaufen könnte, wenn der deutsche bauer seinen gewinn auf dem jungen viehe fande. Ich muß nochmals wiederholen, daß wenn man durch einen sleißigern anban ein gutes erdrich, so man zu getreide, und nachher su grafe nuzen will, geschift macht, den einfluß der luft zu geniessen; so wird man genothigt senn, mit dem dunge sparsam zu verfahren, nicht nur damit sich das erste getreid nicht lege, sondern auch tu verbüten, daß das folgende gras nicht auch falle, gelb werde und faule, ehe die jahrszeit vorhanden ist, dasselbe abzuschneiden. Durch diese wirthschaff kan also der deutsche bauer mehr wiesenland erneuern, und mehr gutes futter gewinnen, wie ich hievor in der beantwortung des ersten theiles des einwurfs erwiesen habe.

- 4) Damit ich aber auf meine landleute zurütztomme; wenn man dieselben durch eine gute und vernünstige anweisung, ohne welche wenig aufnehmen des landbaues zu verhossen ist, dahin bewesen könnte:
- te ochsen anzuschaffen.
- b) Die kühe abzuschaffen, die sie nicht nähren können, und die auf ihren elenden weiden täglich ins abnehmen gerathen.
- machen, und auf denen, die ganzlich zu grunde gerichtet find, waldungen zu pflanzen.

102 Von der besten Zurüstung

- d) Die armen bauern dahin anzuhalten, daß sie ihre kinder von jugend auf zur arbeit und zum akerbau erziehen, und ihre zeit zwischen der arbeit und unterweisung eintheilen.
- dung zu machen.
- f) Für einige jahre ihre besten ausgemerkelten äker dem grasewuchs überlassen, um noch eine grösstre menge guten sutters zu gewinnen. Die sache lohnt sich der mühe einen versuch davon zu machen. Glaubwürdige leute haben mir von einem heuraube meldung gethan, der auf weisser erde gesammelt worden, und in ansehung seines überslusses in der deutscheit landschaft nicht seines gleichen hatte. Er war so ausservedentlich, daß ich ihren betrag nicht aussezen darf, da ich weder die wasgen die denselben abgeführt haben, gesehen, noch das heu und das erdrich ausgemessen habe.
- g) Unsere landleute anhalten, den mangel des dunges zu ersezen, und die arten des künstlichen dungs nach der anweisung des Hrn. von Türbilly nachzuahmen: nemlich 1) rasen von startem erdrich mit gutem kühmist zum gebrauche in sandichte erde, 2) rasen von sandichtem erdrich mit gutem pserdennd schaasmist für startes erdrich ; alles nach dem verhältnisse der stärke oder leichtigkeit des erdrichs, zu vermischen.

Wollte man sich angelegen senn lassen, die grossen gemeinweiden und triften abzuschassen, um obige einrichtung zu erleichtern, sonderlich da die sache allerdings möglich ist, wenn man sie mit ernst anareisen greifen will; so kan ich versichern, daß diese neuerung ein wahrhafter schaz für unsve landschaft sepn würde.

h) Unfern landmann lernen, den anbau ber 2000 ausserst entgegengesetzen erdarten, nemtich des sehr starken erdrichs, und des blossen sandes zu uns terlassen, wo er dieselben nicht wohl andauen kan, Ohne den andau seines besten erdrichs zu verabfaumen: Remlich 1) in ansehung des starken erdrichs nicht nur, wenn die witterung und die jabres deit ungünstig ist, sondern auch wenn er nicht genug guten dunges hat , dasselbe in einem gewissen überflusse zu düngen. Denn ich weiß aus eigener erfahrung, daß es leichter und fichrer ift, bem starken, aber wohl angebauten erdrich zwo gute getreiderndten nach einander abzuzwingen, wenn man nur 9. bis 10. fuder das erste jahr auf eine juchart bernmaß verwendt; als aber sich eine einsige gute erndte mit 6. oder 7. fudern mistes zu berschaffen, obgleich daffelbe anben eben so woht angebaut worden : es sen denn, daß man die erde in sugespizte haufen schlage, und dieselben ein paar tahre liegen laffe, damit sie sich nach dem verhältnisse ihrer unfruchtbarkeit verbessern konne. In ansehung der sanderde aber seine arheit und seinen dung so lange aufzusparen, als man dieseiben nüzlicher auf besseres erdrich verwenden kan.

Nach dem gleichen verhältnisse, wie man den einen oder andern dieser punkte unsern volke absewinnen kan, wird es sich auch mehr bevölkern, und die armuth nach und nach abnehmen: Lind dieses wird noch besser und überzeugender den ier-

104 Von der besten Zurüstung 2c.

thum der folge erweisen, die man von der armuth unsers volkes durch den nachtheil der oben ausgesezten vorschrift machen will.

Ich ziehe nun aus allem angebrachten diesen schluß: Der zustand meines vaterlandes würde vers mittelst des Alkerbaus und der Zevölkerung blüshend werden, wenn man für eins und allemal, sowohl unsre welschen als deutschen landleute übersteugen könnte

- 1) Daß alle erdarten sich erschöpfen, wenn ihr andau nicht wohl eingerichtet ist.
- Daß die wohlthätigen einflusse der lust, der sonne, der regen, des nebels und des thaues, der einzige imerschöpfliche dung ist. Daß es aber nicht möglich ist, sich denselben ohne die benhülse eines guten andaues zu nuz zu machen, indem man erdschollen, sirchen, oder kleise oben zugespizte erdhausen, alles aber mit sleiß und ausmerksamkeit zurichtet.
- also unumgånglich fällt, keinen mißbrauch davon zu machen: denselben nicht im übermasse auszustreuen, noch ohne noth dem regen, der sonne und der luft auszusezen, die denselben verzehren; vielweniger ihn ohne wahl und unterscheid auf erdrich zu verwenden, zu welchem er nicht taugslich ist. Alls welches alles nothwendig die mittel zum unterhalte der einwohner unsers werthen varterlandes vermindert.

